m.
8

Polem. 828.

<36628635690013

<36628635690013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Evangelium St. Harenbergs,

Von

Johann Christian Edelmann.

1748.

LUTHERUS

Tom. 2. Jen. fol. 179. 180.

Der Seele soll und kan Niemand gebieten, er wisse ihr dann den Weg zu weisen gen Himmel; das aber kan kein Mensch, sondern GOTT allein. Wie hart sie immer gebieten, so können sie die Leute nicht weiter dringen, dann daß sie mit dem Munde und mit der Hand thun folgen: Dann wahr ist das Sprüchwort: **Gedancken seynd Zollfrey.**

Das
Evangelium
St. Harenbergs,
Von
Johann Christian Edelmann.

Sintemahl sichs, seit zehen Jahren / viel unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind, wie ihnen das gegeben haben, die es von anfang selbst, weder gesehen noch gehöret / oder sonst Diener der Wahrheit gewesen; so hat es der Herr Probst Harenberg auch für gut angesehen, nachdem Er alles von Anbegin, so schlecht als möglich / erkundet, daß ers zu dir, mein guter Altonaer gelehrter Zeitungs-Schreiber / mit Fleiß unordentlich schriebe, auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lügen / welcher du unterrichtet bist.

Zu der Zeit, da ich, **Johann Christian Edelmann**/ durch das **Holsteinische** nach **Glückstadt** reisete, wurde mir von meinen dasigen Freunden, die sogenannte **gelehrte** Altonaer **Zeitung** No. 18. dieses 1747sten Jahres zugestellt, in welcher ich p. 141. sq. von meiner **Person** und bißherigen **Schicksal**/ auf **anderthalb Seiten**/ auf einmahl so viel **gelogen** fand, daß die, so mich und meine Umstände besser kannten, nichts mehr wünschten, als daß ich doch **dergleichen Lügen** einmahl **selber** zu widerlegen, mir die Mühe nehmen, und durch eigenhändige Auffsetzung meines Lebens-Lauffs, zum wenigsten **die Nachkommenschafft** von **falschen Gedancken** meinetwegen befreyen möchte. Ich hätte einem so billigen Begehren auch längst gewillfahret, wenn mir nicht immer andre **nöthigere** Arbeiten dazwischen kommen, und meine übrigen Umstände so beschaffen gewesen wären, daß ich allemahl **nach meinem Belieben** hätte handeln können.

Da aber in der Republic der sogenannten **Freygeister** noch dato keine andre Freyheit herrschet, als die **Freyheit der Gedancken**/ auch schwehrlich zu hoffen stehet, daß in der neu erfundenen **besten Welt** der dermahligen Gelehrten, die **Weißheit** jemahls so viel Freyheit, als die **Thorheit**/ erhalten werde; so werden mir meine Freunde verzeihen, wenn ich Ihnen auch dißmahl, an statt einer ordentlichen **Lebens-Beschreibung** nur eine kurtze **Widerlegung**/ obgedachter ungegründeten Nachrichten vorlege.

Sie stammen eigentlich aus **Braun=schweig** / und der Verfasser derselben ist einer von denjenigen ehrlichen Leuten, von welchen ich in meinem **Glaubens=Bekentnisse** schon gezeiget, daß sie **in Krafft ihres Amts** / Lügner und Verleumder ihrer Brüder seyn müssen, und also darf man sich nicht wundern, daß derselbe auch in der **kurtzen** Beschreibung, die Er von mir giebet, fast so **viel Lügen** vorbringet, als **Zeilen** in derselben enthalten. Doch es ist **jetzt** die Mode so, und der gute Mann würde seinem Character nicht gemäß gehandelt haben, wenn Er die **Wahrheit** hätte schreiben, oder meiner Person zum **Vortheil** etwas sagen wollen. Gleichwie Er also in diesem Stück gethan, was **seines Amts** war, und in der That so **stattlich** von mir **gelogen**/als es einem **Gottes=Gelehrten** unsrer Zeiten möglich ist; also wollen wir uns auch sein **Evangelium** so gut zu Nutz zu machen suchen, als wir können, und sehen wie weit wir es zur **Lehre** / zur **Strafe** / zur **Besserung** und zur **Züchtigung** anzuwenden vermögend sind. Nach der **Prediger=Kunst** wird es eben nicht dabey zugehen. Denn wir werden den Text nicht **bey den Haaren** herbey ziehen, oder erst eine halbe Stunde vorher **Wind machen**/ ehe wir zu unserm Haupt=Vortrage schreiten; sondern wir werden ohne fernere Weitläufftigkeit vor dißmahl mit einander betrachten

Das Evangelium St. Harenbergs von Joh. Christian Edelmann.

Wie selbiges

1. Viele Lügen,
2. Wenig Wahrheit, aber
3. Desto mehr Priesterlichen Verstand

an den Tag legt. In Betrachtung dieser Puncte müssen wir die **Ordnung** unsers **Evangelisten** folgen, die darin bestehet, daß er **keine Ordnung** hält, sondern alles, was er hier und da von mir erschnappt, **wie Kraut und Rüben** unter einander wirfft, wie der Augenschein bald mit mehrern zeigen wird.

Der Anfang unsers **Texts** lautet in seiner Grund-Sprache, wie folget: **Es laufft hier unter der Hand eine Schrifft herum/ welche den Titul eines Glaubens-Bekentnisses darleget.**

Hier weiß ich erstlich nicht, was der liebe Mann **unter der Hand herum lauffen** heisset. Soll es so viel sagen, daß sich diese Schrifft überall auch **sehen** lasse, wo sich *Catechismi*, **Postillen**/ und ander sogenanntes Gottes-Wort, **unter der Hand** in **Käse-Papiere** verwandeln; so ist offenbahr, daß sie nichts weniger thue, als **unter der Hand herum lauffe**/ wie die andere schönen Sachen, die sich freylich dergestalt **unter der Hand verlauffen**/ daß man ihre Spur in wenig Jahren nicht mehr finden kan; Soll aber **unter der Hand herum lauffen**/ so viel heissen, als in öffentlichen *Journalen* und so genannten **gelehrten Zeitungen**/ keinen Platz, mit einem

er-

erkaufften Lob-Spruch finden können, und mit einem Worte das Licht der gegenwärtigen erleuchteten Welt scheuen; so wird der Herr Verfasser selbst gestehen müssen, daß mein Glaubens-Bekentniß auf die Art abermahl nicht unter der Hand herum lauffe/ sondern öffentlich genug/ von Ihm und seines gleichen selbst, herum getragen werde, und zwar gantz ungesucht und umsonst/ welcher Ehre sich wohl schwerlich ein neu aufgelegtes Glaubens-Bekentniß seiner Kirche, in der Republic der Frey-Geister wird zu rühmen haben, als von denen ich den Herrn Verfasser versichern kan, daß, wann gleich Er und seine Cameraden alle Tage ein neu Glaubens-Bekentniß heraus gäben, sich dennoch keiner die Mühe nehmen würde, ein einziges derselben, nur halb so weit in der Welt herum zu tragen, als der Herr Verfasser und seine Spieß-Gesellen bereits mit dem Meinigen gethan.

Es würden tausend und aber tausend Menschen, aus seiner eigenen Zunfft, so bald noch nicht erfahren haben, daß eine neue Schrifft, unter dem Titel eines Glaubens-Bekentniß/ nur vorhanden sey, wenn mir der Herr Verfasser nicht den unverlangten Dienst gethan, dasselbe durch die gelehrten Zeitungen bekannt zu machen, und dadurch denen, die es mit so grosser Begierde bißher an manchen Ort vergeblich gesucht, Gelegenheit gegeben, es nun in Braunschweig anzutreffen.

Ich habe dieser Schrifft den Titul eines

Glaubens-**Bekentnisses** beylegen müssen, weil man es so hat haben wollen, sonst würde sie vielleicht unter einem **gantz andern Habit** erschienen seyn. Inzwischen liegt mir nichts dran, was vor einen **Mantel** sie umhabe, wenn sie denselben nur nicht auf eine niederträchtige Art **nach dem Winde** hängt, und sonsten so beschaffen ist, daß sie die Herren **Gottes-Gelehrten**, nicht mit der Zeit zu *canonisi***ren** begehren. Daß sie das in der That sey, werden wir nach Anleitung unsers **Evangelii** gleich mit mehrern zu vernehmen haben.

Johann Christian Edelmann (heißt es) **ein bekannter** *Spinozist*, **ist Verfasser davon.** Daß ich vielleicht **bekannter** seyn möchte, als der Herr **Verfasser** dieses **Evangelii**/ das wollen wir, Weitläufftigkeit zu vermeiden, jetzund an seinen Ort gestellt seyn lassen, daß aber wohl die wenigsten, die mich kennen, mich unter dem Nahmen eines *Spinozis***ten** kennen, das werden sie selbst gestehen, wenn sie der Herr Verfasser darum fragen wird. Er hätte ihnen also sagen sollen, was denn ein *Spinozist* vor eine Creatur wäre, wenn Er ihnen, wie er willens war, einen **Abscheu** vor meiner Person erwecken wollen. Doch ich bescheide mich, daß sein **Evangelium** auf die Art zu **weitläufftig** gerathen seyn, und keiner weitern **Erklärung** bedurfft haben würde. Damit wir also dem **Text** desselben **recht ins Maul greiffen**/ so ist zu wissen, daß das Wort *Spinozist*, nach der eigentlichen Bedeutung, die die **neuern** *Evangelis***ten**

dem-

demselben auch sonst beyzulegen gewohnt sind, nichts anders heisse, als ein *Atheist*, oder sogenannter **Gottes-Verläugner.**

Warum mich der Herr Verfasser eben unter dieser Benennung vorstelle, wird niemanden wundern, der da weiß, daß der **Kuckuck** keinen Nahmen lieber, als seinen **eigenen** ausruffe. Der Herr Verfasser läugnet, wie bekannt, daß GOtt **das Wesen aller Dinge** sey: Wer aber das läugnet, der muß auch nothwendig läugnen, daß GOtt **Alles in Allen** sey, und wer GOtt nicht als **Alles in Allen** erkennet, wie keiner thun kan, der Jhn nicht **das Wesen der Dinge** seyn lassen will, der läugnet in der That dasjenige, was eigentlich (wenn ich so reden darff) **GOtt zu GOtt** macht, und mithin ist er selber mit **weit grössern Rechte** ein *Atheist*, oder **Gottes-Verläugner** zu nennen, als alle, denen er nach Gewohnheit seiner Secte nur **Sprichworts-weise** dergleichen Titul giebet.

Doch wie weder der Herr **Verfasser** durch sein **Titul-Austheilen**/ vermögend ist, mich zu was zu machen, was ich in der That nicht bin, noch der Titul *Spinozist*, bey **verständigen** Gemüthern, was hat, dessen sich ein ehrlicher Mann zu **schämen** hätte; also kan ichs auch eben so wohl geschehen lassen, daß mich der Herr Verfasser, wann es Jhm nicht anders beliebet, einen *Spinozisten* nenne, als ichs vor diesen habe geschehen lassen können, daß man mich einen **Lutheraner** genennet. Die Wahrheit aber zu bekennen, so **bin ich eben so ein** *Spinozist*, wie der Herr **Verfas-**

ser ein Türcke Jude oder Heyde ist. Denn eben so, wie Er mit diesen Leuten nur einen einigen allerhöchsten GOtt glaubet, ob Er Ihn schon nicht kennet/ so glaube ich auch nicht nur mit SPINOZA, sondern ich erkenne/ daß dieser Einige Allerhöchste GOtt das Wesen aller Dinge sey.

So unvernünfftig es also seyn würde, wenn ich Ihn, um des eintzigen Satzes willen, daß nur ein Einiger GOtt ist, und den Er mit Juden/ Türcken und vernünfftigen Heyden gemein hat, zum Juden, Türcken oder Heyden machen wolte; eben so unvernünfftig hat auch Er gehandelt, wenn Er mich um eines eintzigen Satzes willen, den ich mit SPINOZA gemein habe, und den Er mit alle seiner Schul-Weißheit doch nicht umstossen wird, zum *Spinozisten* machen will. Er kan indessen doch versichert seyn, daß mir dieser Nahme ungleich lieber/ als wenn er mich einen ächten Lutheraner oder andern blinden *Secti*rer hätte schelten wollen, und kan aus dem bißher erklärten Texte zugleich die unfehlbahre Lehre behalten, daß sich die Freygeister gar nichts mehr daraus machen/ ob sie von Ihm und seines gleichen gelobet oder gescholten werden.

Doch weiter in den Text. Der H. Geist/ der den Schreiber unsers Evangelii regieret, bedienet sich in seiner Sprache dißmahl einer besondern Redens-Art von mir, die vielleicht mehr als ein Concilium erfordern dürffte, ehe sie ein *Canoni*sches Ansehen erlanget. Denn Er

sagt:

sagt: **Er** (der Edelmann) **hat es durch** sein **Studiren** so **weit gebracht**/ **daß Er nunmehro** alle **Religion ausgeschwitzet hat.** Hier gesteht zwar der gute Mann selbst, daß ichs durch mein Studiren **weiter gebracht**/ als Er es wohl sein **Lebtage** bringen wird: Allein ich weiß nicht, ob Er die **Religion**/ zu deren **Vertheidigung** Er die Feder führet, dadurch in sonderliche **Hochachtung** gesetzet habe. Denn wenn man es **durch** seinen **Fleiß** endlich so **weit bringen** kan, daß man gewisse **Begriffe**/ die einem **durch den Fleiß anderer guten Leute**/ von Jugend auf, zur **grösten Beunruhigung** des Gemüths, in den Kopf **gezaubert** worden, **glücklich** wieder **ausschwitzt**; so müssen sie eben so wohl als was **überflüßiges**/ und zur Glückseeligkeit unsers Wesens nicht gehöriges zu betrachten seyn, als alle andere **schädliche Feuchtigkeiten**/ die man durch **tüchtige Artzeneyen** aus dem Cörper wieder **ausschwitzen** kan, und wie stehet es denn da um die **Vortreflichkeit** und den **unentbehrlichen Nutzen** der sogenannten **Religion**/ von dem man anderweit so **viel Rühmens** macht?

Wahrhaftig, Sachen, die zur **Glückseeligkeit** unsers Wesens so **unentbehrlich** nöthig sind, als die Herren **Gottes-Gelehrten** sagen, daß die **Religion** sey, die begehrt man so wenig **auszuschwitzen**/ als einer seine **fünf Sinne** auszuschwitzen begehren wird. Ich könte sonst mit gleichem Rechte von dem Herrn **Verfasser** sagen, Er habe es durch seine falsch be-

rühmte Kunst so weit gebracht, daß er allen Verstand ausgeschwitzt. Gleichwie das aber eine Auflage wäre, die ich, (wann ich ihn ausser seinem Amte betrachte,) nicht würde erweisen können; also thut Er mir auch vor GOtt und der gantzen ehrbaren Welt, das gröste Unrecht/ wenn Er mir Schuld giebet/ daß ich alle Religion ausgeschwitzt. Denn wann diß Wort in seiner wahren Bedeutung gelassen, und vor eine Wieder-Vereinigung unsers Gemüths mit GOtt/ genommen wird, so siehet ein jedes billiges Gemüth, daß ich in Krafft des eintzigen Satzes, nach welchen ich GOtt vor das Wesen aller Dinge erkenne, weit näher mit GOtt wieder vereinigt bin als der Herr Verfasser und alle seine Glaubens-Genossen/ die, wie bekannt, diese Vereinigung erst nach ihrem Tode erwarten, hier aber, in Krafft ihrer Offenbahrung/ sich und ihren GOtt, durch ihre Sünden/ beständig von einander scheiden/ und mithin auch wider ihren Willen gestehen müssen, daß sie nichts weniger/ als albereit eine Religion haben, weil sie, ihrem eigenen Geständniß nach, noch alle arme Sünder sind, und so lange sie das bleiben, welches biß an ihr Ende währet, abermahl ihrem eigenen Geständnisse nach, unmöglich mit GOtt vereinigt werden, und folglich auch keine wahre Religion/ oder Wieder-Vereinigung mit GOtt aufzeigen können.

Es muß der liebe Herr Verfasser nicht alle Leute vor so blind halten, als Er selber ist. Er hält

hält den **Aberglauben** / den seine **Vorfahren** unter dem Mantel der **wahren Religion** versteckt, vor **die Religion selber** / und in dieser Absicht hat Er recht, wenn Er sagt, ich hätte **alle** Religionen **ausgeschwitzt.** Gleichwie Er aber doch gestehen muß, daß Er bey aller seiner vermeinten **Religion** / biß dato **noch nicht** wieder **mit Gott vereiniget** sey; also würde Er freylich auch weit **glückseliger** seyn, wenn Er es **nebst mir** / und vielen andern, durch **sein** *Studiren* **so weit** hätte **bringen** können, daß Er so gar **offenbahre Lügen** wieder **ausgeschwitzt.** Mich und meinen GOtt **scheidet** nun **nichts** mehr **von einander.** Er lebt **in mir** / und ich **in Ihm** / auf eine **unzertrennliche** Art. Ich geniesse seine Liebe, ohne die geringste **Furcht.** Ich freue mich über nichts mehr, als über den **wieder freygegebenen Genuß** seiner Güte. **Ich liebe** Ihn in **allen** seinen Geschöpffen, und **fürchte** Ihn auch in denselben, wo Er vor meinen **gegenwärtigen Zustand** / zu **fürchten** ist. Mit einem Worte: Ich stehe in einer **wahren** und **unauflößlichen Religion** mit Ihm, die ich **in alle Ewigkeit** nicht wieder **auszuschwitzen** begehre; da hingegen der Herr Verfasser **seine Religion** nothwendig **gäntzlich ausschwitzen** muß, wofern Er nicht sagen will, daß man **in seinem Himmel** einmahl auch **beichten** und *sacramentiren* werde. Denn Er wird doch gestehen, daß wenn der **Endzweck** / warum man diese oder jene Handlung angestellt, würcklich **erhalten worden**, so dann **die Handlung** selbst **nothwen-**

wendig aufhören müsse, und also muß Er auch / Er mag wollen oder nicht / zugeben, daß so wohl seine / als alle andre Religionen einmahl ausgeschwitzt werden müssen, wenn die Menschen die Wieder-Vereinigung mit GOtt würcklich erlanget haben, mithin bin ja ich, der ich dieses Schwitz-Bad schon ausgestanden, und wie Er selbst gestehet, es so weit gebracht / daß ich bereits alle Religionen ausgeschwitzt / weit glücklicher daran, als Er und seines gleichen, weil ich den Endzweck / worzu mich meine angebohrne sogenannte Religion führen wollen, nemlich die Vereinigung mit GOtt, würcklich erlanget / und folglich nicht mehr nöthig habe, dasjenige immer noch fort zu thun, was ich, diesen Endzweck zu erlangen, ehedem gethan habe.

Es wird demnach der Herr Verfasser / gestalten Umständen nach, aus dem bißher erklärten Texte, die treuhertzige Ermahnung mit zu nehmen haben, daß er sich sein *Stud*iren ins künfftige etwas ernstlicher / als bißher / angelegen seyn lasse, damit Er es endlich auch so weit bringe / den höchst-schädlichen Dunst des Aberglaubens / der Ihm unter dem schönen Nahmen der Religion bißher das Gehirn eingenommen, mit guter Manier wieder ausschwitze. Er wird dadurch niemanden glückseliger machen als sich selbst / und die vergebliche Arbeit, mein Glaubens-Bekentniß zu widerlegen / gäntzlich erspahren können. Doch es scheinet, das sey der Haupt-Zweck unsers vorhabenden Evan-

gelii

gelii/ weßwegen wir uns zu dessen **näherer Betrachtung** wenden wollen.

Es will der **Schreiber** desselben nunmehro **mein Vaterland** entdecken, ist aber **eben so glücklich** darin, als seine Cameraden in **Entdeckung des Paradieses**/ welches der eine in **Osten**/ der andre in **Westen** angetroffen haben will. Es heißt nehmlich im Zusammenhang unsers Textes ferner: Er (der Edelmann) **ist aus dem Fürstenthum Altenburg/ andre sagen/ aus dem Meißnischen gebürtig.** Daraus hat der Herr Verfasser gleich, ohne fernere Weitläufftigkeit, die **bekannte Lehre** zu behalten: **Von Hören-Sagen/ wird mancher aufs Maul geschlagen.** Denn das eine Gesage ist **halb**/ und das andere **gar** erlogen. Ich bin weder aus dem **Meißnischen**/ wenn darunter der **Meißnische Kreyß** verstanden wird, noch aus dem **Fürstenthum Altenburg** gebürtig; sondern meine **Geburths-Stadt** ist **Weissenfels**/ die zwar in weitläufftigen Verstande mit zum Marggrafthum **Meissen** gehöret, aber mit dem Fürstenthum **Altenburg**/ bekannter Maassen, **gantz und gar** keine Verbindung hat, indem dieses dem **Hertzoge von Gotha**/ jenes aber dem **Chur-Hause Sachsen** gehöret.

Daraus erhellet nun gleich **klar und deutlich**/ wie wenig **zuverläßiges** man in den Nachrichten unserer **neuen** *Evangelisten* zu suchen. Wissen sie nicht einmahl so **viel** mit **Gewißheit** von einem Menschen zu sagen, der **mitten unter ihnen lebt**/ daß sie dessen **Geburths-Ort** sicher ange-

angeben können, so kan man leicht erachten, was sie sonst zuverläßiges von andern, viel weiter von Ihnen entfernten Dingen, sagen können. Sie wollen die Leute von der Glaubwürdigkeit ihres Vortrags überzeugen, und sie von längst vergangenen Dingen, versichern, daß sie unfehlbar so geschehen wären, wie sie sie ihnen erzehlen, und lügen doch in Sachen, die zu ihren Zeiten passiren, und die sie alle gantz genau wissen könten, wenn sie sich nur ein wenig erkundigen wolten, schier so offt/ als sie das Maul aufthun.

Beweise dieses Satzes giebt uns unser dermahliger Text überflüßig an die Hand. Denn es heißt daselbst weiter: In Halle *studirte* Er (der Edelmann) die *Theologie* dergestalt/ daß er die Schrifften *Tolands*, und alles/ was nach der Freygeisterey schmeckt/ bewunderte. An diesen allen ist abermahl kein wahres Wort. Denn ich bin *studirens*-halber/ nie in Halle gewesen, sondern habe meine Studia in Jena/ von 1720. biß 1724. dergestalt getrieben, daß ich mich auf die Worte meiner damahligen Lehrer/ die ich zur selben Zeit noch ohne Untersuchung annahm, wohl hätte todt schlagen lassen, und ob wohl TOLAND und seines gleichen Freygeister/ wie ich nach der Hand erfahren, ungleich mehr bewunderns-würdige Dinge vortrugen, als alle die armen Geister/ die sich noch im Gefängnisse des Aberglaubens und ihrer *Orthodoxie* befinden, als deren abgedroschnes Zeug einem vernünfftigen Gemüthe

mehr

mehr Eckel/ als Verwunderung erweckt; so muß ich doch, zu meiner eigenen Schande/ bekennen, daß ich damals zu Bewunderung anderer, als stockfinsterer Köpffe, eben so blind und ungeschickt war, als der Herr Verfasser dieser Erzehlung, der wohl noch ein paar *Sæcula* in seiner Finsterniß zubringen, und schwehrlich eher ein rechter Freygeist werden wird, als biß Er das edle Gut der Freyheit/ gegen seine dermahlige Sclaverey recht zu schätzen wissen wird. Denn in der gegenwärtigen Positur, zeigt Er, aus blinder Unbesonnenheit/ einen solchen Abscheu davor, daß gar keine Hofnung vorhanden, Ihn jemahls in derselbigen glückseliger zu sehen. Doch was Er jetzt nicht ist, kan Er noch wohl in einem andern Zeitlauff werden, und den Freygeistern so dann noch dancken/ daß sie den Geistern im Gefängnisse einen Weg zu gleichmäßiger Freyheit gezeiget.

Jetzt wollen wir derweile hören, was Er weiter von mir erzehlet: **Er (der Edelmann)** schreibt er, **zeugte ihm aus der Freygeisterey/ und denen dahin abzielenden Schrifften/ einen Haß wider alle Arten der Religion.** Der Evangelist thut hier nicht anders, als wenn Er mein Mit-Schüler auf Universitäten, und so genau mit mir bekannt gewesen wäre, daß ich Ihm auch meine geheimsten Gedancken offenbahret: Allein wie schlecht Er von der Empfängniß meines so genannten Hasses/ gegen alle Arten des Aberglaubens (die Er mit Unrecht Religion nennet) unterrichtet sey, will ich

Ihm gleich zeigen. Denn nicht aus der Frey-geisterey / indem ich damahls noch ein armer Sclav von den Worten meiner Lehrer war, noch aus den Schrifften der Freygeister / vor welchen ich zur selben Zeit noch ein Creutz machte; sondern aus den schlechten und erbärmlichen Gründen / womit unsre lieben Doctores und Professores ihre Meynungen gegen die Freygeister zu vertheidigen pflegen, hat sich nach und nach ein Eckel / kein Haß / bey mir eräussert, gegen alles / was sich unter dem schönen Nahmen, der Religion versteckt, und doch nichts weniger that, als daß es die Menschen mit GOtt wieder hätte vereinigen sollen; und wenn der Herr Verfasser nicht entweder zu faul / oder zu furchtsam / oder zu ungeschickt zur Untersuchung seiner vermeinten Wahrheiten wäre, so würde es ihm eben / wie mir / ergehen.

Es ist aber die Freygeisterey eine viel zu edle Gemüths-Beschaffenheit, als daß sie bey so Sclavischen Gemüthern / wie der Herr Verfasser ist, Platz finden solte. Denn sie ist eine Freundin aller Menschen / worzu der Herr Verfasser / so lang Er noch ein *Sectirer* ist, schlechterdings nicht vermögend ist, und weit besser thun würde, wenn Er von Dingen, die über seinen Gesichts-Kreyß sind, gar nichts spräche, als daß Er sich durch seine abgeschmackten Reden / bey verständigen Leuten nur lächerlich / und seine ohnedem schon genug verdorbene Sache immer verächtlicher macht. Denn wer mich besser / als Er / kennet, wird mir das

Zeug-

Zeugniß willig geben, daß ich alle Religions-Verwandten, ohne Unterscheid, aufrichtig liebe, und nichts weniger, als eines Hasses gegen dieselben fähig bin: Daß ich mich aber über den Aberglauben moquire, womit sich die arme Leute von Ihm und seines gleichen, bey der Nase herum führen lassen, das bekenne ich ohne Zwang, sehe aber nicht, wie daraus ein Haß gegen allerley Arten der Religion zu erzwingen. Denn was brauche ich eine Sache zu hassen, die mir nicht mehr schaden kan? Sie belustiget mich mehr, wenn ich ihre ohnmächtigen Unternehmungen betrachte, als daß sie mich zum Zorn wider sich reitzen solte. Das that ich, ehe ich noch ein völliger Freygeist wurde, weil mir immer noch bange war, der Aberglaube, dessen Waffen ich damahls noch nicht recht mit Vortheil angreiffen kunte, möchte mich unversehens wieder unter sein Joch bringen. Nunmehro aber, da ihm nichts mehr übrig ist, das er gegen mich brauchen kan, als die zerschlagenen Trümmern seiner stärckften Rüstung, so trage ich mehr ein Mitleyden mit seinen vergeblichen Bemühungen, als daß mich nur eine Ader eines Hasses gegen denselbigen beunruhigen solte. Ich überlasse ihn seinen thörichten Ausschweiffungen, und mache mir weiter nichts mit demselben zu thun, als wenn ich mir einmahl eine Veränderung machen will.

Ich muß daher von Hertzen lachen, wenn unser Evangelist weiter von mir schreibet: **Man wolte Ihn billigst zu keinem Evange-**

lischen Kirchen-Amte lassen. Denn das ist wohl das geringste/ meiner aufrichtigen Wünsche gewesen, die ich je in meinem Leben gethan, und zeigt abermahl klärlich, wie wenig der Herr Verfasser von meinen Begebenheiten unterrichtet sey. Denn als ich anfieng die Nichtigkeit der Lehren meiner *Secte* einzusehen, da wuste, ausser mir/ noch kein Mensch auf der Welt, ja ich selber nicht/ daß ich mit der Zeit noch ein Freygeist werden würde, sondern ich jauchte damahls auf der halben Tonne mit andern noch um die Wette/ und meine damahligen Gönner und Patronen/ worunter mein ehemahliger lieber Rector in Altenburg/ der Freybergische Herr Doctor und Superintendent Wilisch nicht der geringsten einer war, thaten alle ihr möglichstes/ mich, wie sie in guter Meinung sagten, in den Weinberg des Herrn einzudringen. Ich erkannte aber schon damahls, daß, um mit gutem Gewissen in demselben zu arbeiten, ich nicht eingedrungen/ sondern beruffen seyn müste. Weil ich mich also nicht entschlüssen kunte, nach dem Exempel anderer beruffener und verordneter Diener des Worts/ um meinem Beruf zu betteln/ ungeacht der damahlige ehrliche Herr M. Janicke/ Archi-Diaconus in Freyberg/ als ich, auf sein Zureden zur Antwort gab, daß ich in diesem Stücke den Winck GOttes erwarten wolte, mir mit Unmuth entgegen setzte, daß unser HErr GOtt nicht vom Himmel kommen/ und mir wincken würde/ sondern/ daß die

gegen-

gegenwärtigen beruffenen und verordneten Diener alle hätten anhalten/ das ist, ihre willigen Dienste anbieten müssen, welche Art eines göttlichen Beruffs mir gar zu seltsam vorkam; so wurde freylich auch aus dem gantzen Handel nichts, vielmehr giengen mir durch die treuhertzigen Ermahnungen meiner Gönner die Augen schon was deutlicher auf, daß ich ziemlich zu sehen begunte, wie schlecht es um den vorgegebenen göttlichen Beruf unserer so lieben Seel-Sorger aussahe. Ich fieng daher allmählig an, vor meine Seele selbst Sorge zu tragen/ zumahl da ich unter den guten Leuten, die diese Sorge auf sich zu nehmen vorgaben/ und bey deren einen (den ich Ehren halber nicht nennen will,) ich damahls als Informator in Condition stund, zu meinem nicht geringen Anstoß wahrnahm, daß sie mehr vor ihre Kehle / als vor andrer Leute Seele sorgten.

Inzwischen war doch dieses alles noch lange nicht vermögend, mich zu einen Freygeist zu machen, wenn ich nicht bey immer näherer Untersuchung meiner *Theologie*, endlich die Blösse derselben, hauptsächlich aus den elenden Widerlegungen/ womit unsre vermeinten Gottes-Gelehrten die so genannten Ketzer zu paaren treiben wollen, immer deutlicher eingesehen. Der vornehmste, wider den sie damahls zu Felde lagen, war der bekannte CHRISTIANUS DEMOCRITUS, dessen Schrifften ich bißher nur aus den Auszügen der *Journalisten* und anderer privilegirter Ketzer-Macher hatte kennen

lernen. Wie ich nun aus des redlichen Bruder Arnolds nie genug zu lobender Kirchen- und Ketzer-*Historie* bereits gelernet hatte, wie leichtfertig die allein recht haben wollende Parthey, je und alle Wege mit Leuten umgegangen, die ihnen den Schwären aufzudrücken gesucht; so wurde ich auch begierig die Schrifften dieses Mannes in ihrem eigenen Zusammenhange zu lesen, und da fand ich freylich vollends, was ich mir bißher noch nicht von uns einbilden können.

Nichts destoweniger hörte doch die Hochachtung vor die Quelle aller unsrer Irrthümer/ ich meyne, die von fehlbaren Menschen vor unfehlbahr erklährte Bibel/ bey mir noch lange nicht auf, sondern ich dachte noch immer, die Schuld aller bißher entstandenen Zänckereyen läge nur an der unrechten Auslegung dieses beruffenen Buchs, ohne zu bedencken, daß ein jeder die seine doch allemahl vor die Beste gehalten wissen wolte. Genug, ich bekam einen Trieb/ dasjenige, was mir GOtt in den meisten Stücken meiner angeerbten Religion/ nach reiffer Ueberlegung, schon als unrichtig hatte einsehen lassen, auch andern meiner Brüder durch den öffentlichen Druck mitzutheilen.

Ich stund damahls eben in Dreßden/ als Hofmeister bey dem Herrn Grafen von Calemberg/ welche Bedienung ich auch ehedessen schon in Oesterreich/ bey denen Herren Grafen von Kornfeil und Auersperg/ an die sechs Jahr bekleidet hatte, und mit erstern/ als sich selbiger, nach Verkauffung seiner Güter nach Nürnberg

berg wandte, wieder heraus, biß nach Regenspurg/ und von da weiter nach Sachsen gieng, allwo ich meinen Bruder in Chemnitz/ den damahligen Königlich-Pohlnischen Auditeur des Marchischen Regiments/ besuchte, und nach kurtzer Verweilung bey demselben, mich auf Ersuchen obbemeldten Predigers? endlich bereden ließ, die Informations-Stelle bey seinen Kindern anzunehmen. ?pag. 20.

Ich verwaltete dieselbe abermahl zwey Jahr/ nicht ohne merckliche Zunahme meiner Einsicht/ in den elenden Verfall unsrer Secte, muste mich aber dem ungeacht in Predigen und *Apostoli*ren brav brauchen lassen, bey welcher Gelegenheit ich allemahl unverhohlen nach meiner damahligen Erkentniß redete, und zur selbigen Zeit noch an nichts weniger dachte, als daß mich GOtt dereinst von alle diesen elenden Gewürcke noch völlig frey machen würde. Genug, ich that/ was ich erkannte/ treulich, und suchte meinen Wandel, so viel möglich, also einzurichten, daß man mir mit Grund nichts Uebels nachsagen kunte, biß ich endlich von gedachten Prediger wieder weg, und nach Dreßden/ zum Herrn Grafen von Calemberg beruffen wurde.

Daselbst fieng ich nun an, die Unschuldigen Wahrheiten zu schreiben, und war damit kaum biß zum 6ten Stück gekommen, als mich diese Schrifft im Reiche/ und sonderlich in Franckfurt am Mayn bekannt machte, allwo der ehrliche Andreas Groß/ der mit dem Ber-

lenburgischen Bibel-Uebersetzer/ Johann Friedrich Haug/ in genauer Freundschafft stund, mich zu denselbigen nach Berlenburg berief, um an der Uebersetzung der Bibel mit arbeiten zu helffen.

Ich, der ich damahls noch die gröste Hochachtung vor diesen Götzen trug, folgte diesem Beruf mit allen Freuden, und dachte, es wäre nun kein glückseliger Mensch auf der Welt, als ich, weil mir bey diesen Brüdern, die Wahrheit unverhohlen vorzutragen/ vergönnet seyn würde: Allein es verstrich kaum ein Jahr/ so wurde ich schon gewahr, daß meine Brüder, entweder so weit nicht sehen kunten/ als ich, oder sichs doch nicht getraueten. Denn wie ich die 2te Epistel an den *Timotheum*, die an *Titum* und *Philemonem* übersetzet und erkläret hatte, befand ich, nach dem Druck derselben, daß man diese Arbeit dergestalt verstümmelt und verhunzt hatte, daß ich sie gar nicht vor meine Arbeit erkennen kunte. Mich also in der Freyheit meiner Gedancken/ unvermuthet aufs neue eingeschränckt sehend, entschloß ich mich, NB diesen kleinen Päbsten ihre heiligen Grillenfängereyen allein zu lassen, und wenn ich ja noch selber welche weiter fangen solte, solches lieber einmahl bey andern zu versuchen.

Es erfolgte auch gar bald glücklich, unter den dortigen *Inspirirten* und vielen andern/ in dortiger Gegend befindlichen Geistern, die ich alle/ nach und nach kennen lernte, indem ich nach dem Abschiede von dem Berlenburgischen

Bibel-Collmetscher noch in die fünf Jahr zu Berlenburg blieb, und gantz gewiß noch da seyn würde, wenn der alte Herr Graf CASIMIR wäre leben blieben: Da aber dieser so liebreiche als uneigennützige Herr, zu nicht geringen Leydwesen der dasigen Fremdlinge/ mit Tode abgieng, und dessen Herr Sohn, auf Anrathen mißgünstiger und dem Geitz ergebner Räthe/ die den Fremdlingen gerne längst in den Haaren gewesen wären, diese grösten Theils unvermögende Leute, über die Gebühr zu schätzen anfieng, und ich, der ich nichts hatte, als was mir die gütige Hand GOttes/ durch den treuen Beystand etlicher weniger/ meiner rechtschaffenen Brüder, zu meiner Nothdurfft/ von Zeit zu Zeit zuwarf/ nimmermehr mit gutem Gewissen geschehen lassen kunte, mich auf ihr Conto, nach eigenen Gefallen des Geitzes und der Wollust/ schätzen zu lassen, und mit ihrem Schweiß die Unersätlichkeit Gewissen-loser Menschen zu füttern; so verließ ich dieses kleine Egypten/ und begab mich nach Hachenburg auf den Wester-Wald/ allwo ich unter der so gerechten/ als gnädigen Regierung des dasigen Herrn Grafen GEORGE, abermahl über zwey Jahr/ mitten unter meinen Feinden, die sich alle ersinnliche Mühe gaben, mich allda auszubeissen/ in gröster Zufriedenheit/ Ruhe und Sicherheit gelebt:

Als aber endlich das Hauß/ welches ich gemiethet hatte, verkaufft wurde, und ich an dem kleinen vor Fremdlinge gar nicht einge-

… Orte, keine, meinen Umständen ge… besonders stille Wohnung mehr fin…e, sahe ich mich genöthiget, meinen …s-Stab abermahl weiter zu setzen. Ich zog also nach N./ allwo ich wiederum bey drittehalb Jahr/ an dasiger gnädigsten Herrschafft/ nicht nur alles gefunden, was ich nach meinen Umständen wünschen können; sondern es hat auch der HErr aller Herren nie gestattet, daß mir meine Feinde daselbst ein Haar krümmen dürffen.

Wie bestehet also unser Evangelist in der Wahrheit, wenn er von mir weiter schreibet: Er (der Edelmann) ward hierauf unstät und flüchtig? Hieß das unstät und flüchtig seyn, wenn man mit guter Bewilligung einer Hohen Landes-Obrigkeit/ sich etliche Jahr nach einander an einem Orte aufhält, daselbst wieder den Unfug der Herren Seel-Sorger mächtig beschützet/ und mit einem Worte, aller nie genug zu preisenden Gewissens-Freyheit theilhafftig gemacht wird? Ich weiß nicht, ob mich jemand verdencken wird, wenn ich diesen Text zu einer kleinen Züchtigung seines Schreibers anwende. Er ist, wie bekannt, ein Mann, von dessen Vortrage man zum wenigsten so viel Wahrheit vermuthen solte, als der allerlüderlichste Zeitungs-Schreiber zeigen muß, wenn er Dinge erzehlet, von denen er sich die Rechnung machen kan, daß er über kurtz oder über lang/ wenn er nicht die Wahrheit schriebe, zur Verantwortung gezogen werden möchte: Es

scheinet

scheinet aber, der Herr Verfasser dieser Lügen habe an nichts weniger als an etwas solches gedacht, sondern geglaubt, Er stehe auf seiner halben Tonne/ wo jedermann schon gewohnt ist, alles mit Gedult anzuhören/ was er ihnen vorschnackt/ es mag wahr oder erlogen seyn.

Allein er hat sich dißmahl grob betrogen. Denn ob ich schon in meinen Schrifften hin und wieder öffentlich bezeuget/ daß ich mit keinem meiner Widersacher mich einlassen/ oder einen Feder-Krieg mit ihnen anfangen würde, wobey es auch noch fest bleibet; so habe ich mir doch vorbehalten/ muthwilligen, und nur ins Gelag hinein schreibenden Verleumdern, bißweilen ein Nota bene zu geben, damit sie nicht dencken, der Edelmann habe gar keine Ehre mehr, öffentlich ein Wort mit seinen so fürchterlichen Gegnern zu sprechen. Ich hätte das zwar schon längst an Herrn Peter Hansen/ Baumgarten/ Klugen und andern dergleichen kleinen Geistern thun können: Allein die Wahrheit zu bekennen, so grauete mir, in meinen alten Tagen/ erst wieder einen Arsch-Paucker abzugeben. Denn ich hätte doch diesen „ muthwilligen und grösten Theils schon Schläge-faulen Knaben, die Hosen abziehen/ eine „ Superintendenz über ihre Post-Prædicamenta „ anstellen, und den darin versessenen Verstand, „ mit Gewalt aus denselben in das Capitolium jagen müssen, und auf die Art hätte es leicht geschehen können, daß an ihren gebenedeyten Hintern kein gantzer Fetzen geblieben. „ Gleichwie

mir

mir aber diese **Hencker**=**mäßige** Arbeit nie gefallen; also hat sich auch der Herr **Verfasser** dergleichen Tractament nicht von mir zu besorgen. Mir genüget, ihm **öffentlich** gesagt zu haben, daß ich Ihn so lange vor einen **Ertz**=**Lügner** halte, biß daß er beweiset, daß ich **nach Verlassung meines Vaterlandes**/ **unstät** und **flüchtig** worden.

Dieses ist eine **Redens**=**Art** von einem Menschen, der sich seiner **groben Verbrechen** wegen **nirgend sicher** sehen lassen darf. Trotz sey demselben hiermit geboten, daß Er mir deren **eines**/ um welcher willen man **Ursache** hat, **unstät** und **flüchtig** zu werden, **mit Bestand der Wahrheit** darthue. Zwar meinet der **elende Mensch**/ wie Er weiter in seinem *Evangelio* schreibet, der **Edelmann** sey deßwegen **unstät** und **flüchtig** worden, **weil er** seine **Glaubens**=**Brüder**/ **und** seine **Mutter**/ **welche ihn wieder**=**gebohren**/ **zu beunruhigen**/ **und auf verschiedene Weise alle Religionen zu tödten gesucht**: Allein zu geschweigen, daß dieser *Theologische* **Wind** seiner **eigenen Kirche** und meiner so genannten **Mutter** zu sehr **schlechten Vortheil** gereicht, als welche durch ihre vermeinte **Wiedergeburth** fürwahr eine **elende Probe** ihrer **Verwandlung** an mir **abgelegt**/ indem sie **nichts bessers**/ als einen **Mörder** meiner **Brüder** und meiner **Mutter** aus mir gemacht, der ich **in Krafft** meiner **natürlichen Geburth**/ wie offenbahr am Tage ist, **nicht war**; so müsten auf die Art alle **Verbesserer** des

über=

überhand nehmenden Aberglaubens/ und selbst der HErr JEsus und seine Apostel/ unstät und flüchtig gewesen seyn, wenn sie denen, sich wieder sich erhebenden Verfolgungen klüglich ausgewichen/ um die Wahrheit auch an andern Orten auszubreiten: sie müsten, nach der Sprache des H. Geistes/ die in unserm *Evangelisten* redet, auch vor Mörder ihrer ehemahligen Glaubens-Brüder und so genennten Mutter-Kirche zu halten seyn, und auf die Art hätte ich mich der Gesellschafft solcher wackern Leute nicht allein nicht zu schämen/ wenn ich gleich mit Ihnen/ um der Wahrheit willen, unstät und flüchtig seyn müste; sondern ich besässe noch einen mercklichen Grad der Ehre vor dem Herrn Verfasser voraus, als dessen niederträchtiges Gemüth sich lieber bequemet, ein beständiger Sclav seiner angeerbten Ketten zu verbleiben, als mit edelmüthiger Zerreissung derselben ein munterer Freygeist zu werden.

Doch gleichwie ich mich mit Ihm und seines gleichen gar nicht zu messen begehre; also muß ich Ihm endlich aufrichtig sagen, in welcherley Verstand ich mich selbst bißher unstät und flüchtig genennet. So bald das Glaubens-Bekentniß/ dessen Widerlegung Er der Welt verspricht, durch öffentlichen Druck an meinem Orte zum Vorschein kam, kunten sowohl ich/ als meine Brüder/ unschwehr voraus sehen/ daß mir die Wespen/ die ich dadurch gereitzt/ nicht wenig um den Kopff schwärmen würden. Dieser Ungelegenheit

über-

überhoben zu seyn, und zugleich zu verhüten/ daß sie nicht auch der Hohen Obrigkeit meines Orts, durch ihr unangenehmes Getöse Verdruß, und mir zugleich dieselbe zufälliger Weise abhold machen möchten, fanden wir, nach gemeinschafftlicher Ueberlegung/ dienlich, den ersten und unruhigsten Bewegungen dieses Ungeziefers/ auf eine Zeitlang auszuweichen. Dem zufolge unternahm ich/ ihnen unvermuthet, eine Reise/ und verschwand/ so zu reden, vor ihren Augen. Sie schwärmten mir nach, so weit sie Kräffte hatten, kunten aber nicht auf meine Spur kommen, oder wo sie ja einige unter ihnen erreichten/ da war ich ihnen schon wieder aus dem Gesichte gekommen, und sie fanden weiter nichts von mir, als ein ungewisses Hören-Sagen/ nach welchen mich der eine Phantast bald mit einem langen Bart und Barfüsser-*Habit* zu Franckfurt am Mayn/ bald in einer muntern und *adroiten* Gestalt zu Cönnern an der Saale, bald in Leipzig/ bald in Holland/ bald, wer weiß nicht wo/ gesehen haben wolte.

Alle diese vergeblichen/ und zum Theil recht lächerlichen Bewegungen, dienten mir auf meiner Reise zu nicht geringen Vergnügen. Inzwischen war ich doch, so lange solche dauerte, würcklich unstät und flüchtig/ allein in einem gantz andern Verstande, als der Herr Verfasser dieselbe in seinem *Evangelio* braucht. Denn es war mir nie in den Sinn kommen/ nur eine Lauß von meinen lieben Glaubens-Brüdern/ ge-

geschweige sie selbst/ und meine liebe sogenannte Mutter zu tödten. Ich sahe sie aber beyderseits in der Gewalt eines scheußlichen Ungeheuers, das sie selber, vor übermäßiger Furcht/ nicht einmahl recht anzuschauen begehrten, und lieber lidten/ daß sie selbiges durch Dick und Dünne jagte, als daß sie demselben, wie sie wohl gekunt hätten, mit gesammten Kräfften hätten entgegen stehen sollen.

Diß Ungeheuer hieß in den Augen derer, die es kannten/ der Aberglaube: Der unmündige Verstand meiner Brüder aber, sahe es vor seine Mutter/ die Religion an, weil dieselbe von dem Ungeheuer bereits dergestalt ergriffen war, daß sie nichts, als den Habit der Mutter/ in dem Rachen desselben noch gewahr wurden. Unter vielen andern meiner schon erwachsenen Brüder, denen dieser Anblick jammerte/ und die dem Ungeheuer zu Leibe giengen, demselben einen tödtlichen Stoß zu versetzen, befand ich mich selbst auch, des Willens, so wohl die erschrockenen jüngern Brüder/ als die krafftlose Mutter/ von ihrem bevorstehenden Untergange zu befreyen: Allein, kaum sahen uns die schüchternen Gemüther auf diß Ungeheuer loß gehen, so schrieen sie überlaut/ man wolte sie mit samt der Mutter ums Leben bringen, und wusten nicht, wie sie sich seltsam genug bey dieser Gelegenheit aufführen solten. Wir rechnen es ihrem Unverstande zu, und werden uns deßwegen nicht abschröcken lassen, uns ferner als treue Brüder gegen sie aufzuführen. Der

Der Herr Verfasser soll es gleich erfahren. Er hat sich in Aufspührung meiner Person durch Deutschland und die Niederlande dergestalt verirret / daß Er aus einem Lügen-Prudel in den andern gerathen, und ohne Hofnung mich zu finden / sondern Zweiffel immer tieffer drein fallen würde, wenn ich Jhm nicht zu Hülfe käme. Jch will es also thun, und nach Anleitung seines eigenen Textes / Jhn wiederum zu rechte weisen. Er schreibt daselbst von mir ferner also: **Nach langen Herumschweiffen durch Deutschland und die Niederlande / nahm Er (der Edelmann) endlich seinen Abtritt bey der Liebenburg / im Hoch-Stiffte Hildesheim, wo sich Conrad Dippel vor zehen und mehr Jahren / ehe er nach Wittgenstein und Franckfurt am Mayn gieng / aufgehalten / und durch seine leichtfertige Spötterey verschiedene gute Gemüther verführet hat.**

Bey dieser unvermutheten Wallfart ist mir doch lieb, daß mich der Herr Verfasser meinen Abtritt bey der Liebenburg nehmen lässet, und mich nicht nach Haßfeld verweiset: Allein der gute Bruder hat wohl hören lauten / aber nicht gewust / in welchem Dorffe / hätte sich daher billig besser / nach den Umständen der Sachen erkundigen sollen, ehe Er seine Landsleute mit so ungegründeten Fratzen belogen. Denn erstlich ist kein wahres Wort daran, daß ich in Deutschland lange herum geschweifft / wie etwa ein Apostel oder ander dergleichen Individuum Vagum, indem ich an manchen Orten

nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände/ wohl etliche Jahr gewohnet, und dato würcklich noch zu N. meinen ordentlichen Sitz/ und Wohnung habe; zum andern habe ich die Niederlande/ biß auf den Tag, da ich dieses schreibe, nie mit Augen/ anders, als auf den Land-Carten gesehen; drittens habe ich zwar bey meiner Durchreise durch das Braunschweigische/ im Vorbeygehen einen redlichen und nunmehro in GOtt ruhenden Freund und Bruder/ bey der Liebenburg besucht/ und mich gefreuet/ den ehemahligen gütigen Wirth des munteren DIPPELII kennen zu lernen, bin aber daselbst nicht länger als zwey Nächte und anderthalb Tage geblieben, und habe an nichts weniger gedacht, als an diesem Orte meinen Abtritt zu nehmen, wie mir dessen die Freunde/ die diese Spatzier-Reise/ ohne mein Gesuch, mit mir angestellet/ Zeugniß geben können.

Es hat demnach unser *Evangelist*, gestalten Umständen nach, hier abermahl in einem Oden/ zum wenigsten drey derbe Lügen vorgebracht, und also den Satz, daß ein Prediger/ Krafft seines Amts/ nothwendig lügen müsse/ recht stattlich bestättiget. Es ist kein Zweiffel/ daß, wann er nicht als ein Prediger geschrieben, Er so viel auf einmahl zu lügen, nicht gewagt haben würde. Gleichwie aber wagen/ nach dem bekannten Sprüchworte, so wohl gewinnet/ als verlieret/ und schon mancher, der es zur Unzeit gewaget/ der Wahrheit zu

nahe zu treten, eine unversehene Ohrfeige bekommen; also hat es der Herr Verfasser meiner Bescheidenheit zuzuschreiben, wenn ich Jhn gegenwärtig mit dergleichen unangenehmen Tractamenten verschone / und Jhn hiermit nur bitte / nicht eher wieder ein *Evangelium* von mir zu schreiben, als biß er weiß / daß ich nicht mehr lebe / alsdann kan Er, nach seinem Belieben / zu meinem Nachtheil oder Vortheil, in die Welt hinein schreiben / was er will. Denn so haben es alle *Evangelisten* gemacht, die von unserm theuresten Bruder JEsu was geschrieben, nur mit dem Unterschiede / daß die lieben Leute dem HErrn JEsu eben so zum Vortheil / wie der Herr Verfasser mir zum Nachtheil / evangelisiret; im übrigen ist es ihnen mit ihren Erzehlungen eben so ergangen / wie dem Herrn Verfasser mit mir / so daß kein Zweiffel ist, wenn der HErr JEsus alle die Evangelia / die von ihm geschrieben worden, eben so wie ich das meinige, hätte überleben und zu sehen kriegen sollen, Er die Schreiber derselben eben so wohl vieler Unwahrheiten würde überführet haben, als ich bereits den Herrn Verfasser überführet.

Die guten Leute hatten so aus Hören-Sagen was von seiner Person und geführten Lebens-Wandel erschnappt, ohne sich (wie wir ein Exempel an unsern neuen *Evangelisten* sehen) viel darum zu bekümmern / ob die erzehlten Umstände allemahl wahrscheinlich seyn, und von verständigen Leuten nicht widersprochen werden möchten, genug, wenn sie seltsam und unge-

wöhn-

wöhnlich waren, und die Neubegierde des damahligen abergläubischen und lauter Wunder verlangenden Sæculi kitzelten.

Eben so macht es unser *Evangelist* auch, weil es jetzt Mode ist, daß die Herren Prediger/ Professores, Zeitungs-Schreiber und *Journalisten* den ehrlichen Edelmann immer zum besten haben; so hat Er seine drey Heller auch mit darzu geben wollen: Aber Er hätte bedencken sollen, daß dieser Edelmann noch lebe/ und Mittel wisse, Ihm und seines gleichen zu zeigen, daß man unter hunderten ihrer Worte kaum eins zu glauben habe. Denn ist es nicht abermahl eine offenbahre Land- und Schand-Lügen/ wenn der Herr Probst weiter von mir schreibet: Das Landes-Fürstliche *Consistorium* (in Hildesheim) forderte hieselbst (sonder Zweiffel zur Liebenburg) dem gedachten Edelmann sein Glaubens-Bekentniß ab?

Es frage doch ein jeder / der in dasigen Gegenden bekannt ist, das Consistorium zu Hildesheim/ ob ihnen dergleichen Anmuthen an mich jemahlen nur im Traume eingefallen, oder ob mich einer unter Ihnen sein Tage nur mit Augen gesehen? Wo dieses nicht recht Prediger-mäßig gelogen heisset, so weiß ich nicht, was es sonst heisset? Es nimmt mich nur Wunder, daß ein Mann, der seinen Lesern ein Vertrauen beybringen will, daß die Wahrheit auf seiner Seite sey, sich nicht geschämet/ so gar plump und ungeschickt in den Tag hinein zu lügen. Doch es muß der Character dieser

elenden Leute vernünfftigen Gemüthern immer kennbahrer in die Augen fallen, und darzu müssen sie selbst / durch ihre gar zu unverschämte Aufführung, die meiste Gelegenheit geben. Es würde vielleicht noch mancher, der sie in blinder Einfalt noch hoch schätzet / den Satz meines Glaubens-Bekentnisses, daß ein Pfaf / als ein Pfaf / nothwendiger Weise lügen müsse / vor ärgerlich und schimpflich angesehen haben, wenn ihn der Herr Verfasser / nicht zum grösten Nachtheil seines eigenen Ordens / mit so unhintertreiblichen Gründen selbst bestättiget hätte. Denn es ist doch an seiner ganzen, der Welt von mir ertheilten Nachricht, so gar nicht ein wahres Wort; daß Er also recht was grosses drum schuldig seyn solte, wenn Er seine Schmiralien wieder zurück bekommen könte. Doch wir wollen sehen, wie wir uns dieselben weiter zu Nutz machen.

Es heisset also ferner in unserm Text: Er (der Edelmann) entwarf dasselbe (nehmlich sein Glaubens-Bekentniß) in 9. Sätzen / und redete darinnen bald aus den Begriffen der Bibel / bald aus seinem spottenden Geiste / bald aus der Pantheisterey. Was die letzte Creatur vor ein Ding sey, wollen wir bald weiter hören. Jetzt muß ich nur zeigen, daß der Herr Probst abermahl eine offenbahre Lügen vorgebracht / wenn er geschrieben, daß mein Glaubens-Bekentniß nur in 9. Sätzen bestanden. Denn allein der Vortrag von Christo / bestehet aus 12. Sätzen / wie jedermann, der

mein Glaubens-Bekentniß in Handen hat, mit leichter Mühe sehen kan. Entweder hat nun der Herr Verfasser dieses mein Glaubens Bekentniß selber noch nicht gelesen/ weil Er noch nicht einmahl weiß, aus wie viel Sätzen es bestehet, und so kan man sich leicht die Rechnung machen, wie vortreflich seine versprochene Widerlegung seyn werde; oder er hat es würcklich gelesen, und doch nicht mehr als 9. Sätze darin antreffen können, so verräth er entweder seine Blindheit/ oder seine Unachtsamkeit offenbahr, und beydes muß vernünfftigen Lesern ein sehr schlechtes Vertrauen zur Gründlichkeit seiner künfftigen Widerlegung machen.

Doch die Eigenliebe der Herren Prediger ist so groß, daß sie sich einbilden/ wann sie nur ein paar Buch Papier verschmieren, und den Titul einer Widerlegung dieser oder jener Schrifft voransetzen/ so sey die gantze Welt schon verbunden, ohne weitern Widerspruch zu glauben, daß eine solche Schrifft auch würcklich widerleget sey: Sie wissen aber nicht, daß sie mit dergleichen mühsamen Unternehmen eine gantz vergebliche Arbeit thun. Denn die, so sich noch gerne länger von Ihnen voppen lassen wollen, die haben ohnedem weder Verstand noch Muth genug, die Sätze der Freygeister anzunehmen, und die, so schon würckliche Freygeister sind, die lachen nur über ihre Papierene Rüstung/ und nehmen sich nicht einmahl die Mühe/ dieselben nur zum Zeit-Vertreib zu lesen. Man hat gar kein Exempel, daß ein eintziger würckli-

cher Freygeist, durch dergleichen vermeinte Widerlegungen/ wäre wieder umgekehrt/ und auf andere Gedancken gebracht worden, und also kan ich gar nicht sehen, wem zu gute doch eine so nichtige Arbeit unternommen werde, wo es nicht etwa deßwegen geschiehet, daß man den Abgang der Käse-Düten und Schnupf-Tücher an heimlichen Orten damit ersetzen will. Doch, davor will ich den Herrn Verfasser sorgen lassen, und nur noch ein Paar Worte von den übrigen Redens-Arten unsers Textes mit Ihm sprechen.

Es heisset daselbst: Ich hätte in meinem Glaubens-Bekäntnisse bald aus den Begriffen der Bibel/ bald aus meinem spottenden Geiste/ bald aus der Pantheisterey geredet. Was das erste betrifft, so erhellet daraus klärlich, daß ich die Bibel/ wo sie gesunde Begriffe vorträgt, in keine Wege verwerffe: Was aber meinen spottenden Geist anbelanget, so muß es der Herr Verfasser mit meinem Schöpffer ausmachen, der mir diesen spottenden Geist gegeben, und dadurch die Prophezeyung seiner Bibel erfüllet, da Er Jes. 28. v. 11. versprochen, daß Er einmahl mit spöttlichen Lippen zu Ihm und seines gleichen reden wolle. Ist das jemahls geschehen, so ist es gewiß in unserm *Sæculo* geschehen, in welchem der HERR und Vatter unserer Geister/ der übermachten Thorheit unserer lieben so genannten Seelen-Hirten/ nicht nur durch meine Wenigkeit/ sondern durch viel tausend an-

der-

dere weit edlere und durchdringendere Geister dermassen spöttlich begegnen lassen, daß mich nur Wunder nimmt / daß ein eintziger unter Ihnen sein Zeug noch vor wahr halten und sich einbilden kan, er sey Gottes Augapffel; doch, wer sich einen solchen Gott einbildet / wie diese Herren thun, der kan sich auch wohl noch was seltsamers von Ihm einbilden.

Die sogenannte Pantheisterey / oder auf Deutsch / die Abgötterey / von der der Herr Verfasser saget, daß ich auch aus derselbigen geredet hätte, hat weit erhabenere Begriffe von dem Wesen / das wir GOtt nennen, als daß sie mit einem, noch nicht einmahl aus dem gröbsten geschliffenen Prediger-*Perspective*, solten erreicht werden können; sie beschliesset es nicht unter der elenden Figur eines Menschen / und macht es, im Gantzen betrachtet, zu keiner Person / an der man sich Augen / Nase / Ohren und andere Menschliche Gliedmassen / unumgänglich einbilden muß, sondern sie findet sein unumschrencktes Wesen in allen Creaturen, ohne die Creatur selbst weiter vor GOtt zu halten, als so weit wir die Strahlen der Sonne würcklich vor Sonne halten, wenn wir sie gleich an den allerverächtlichsten Oertern gewahr werden. Einen solchen Begrif sich von GOtt zu machen, wird freylich ein viel erleuchteter / als ein gemeiner Priester-Verstand / erfordert: Aber eben deswegen solten diese Herren nicht so naseweiß seyn, und sich einbilden / daß sie allein die Leute wären, die andere einen

würdigen Begrif von diesem, Alles in Allen erfüllenden Wesen, zu machen fähig wären. Denn wer es aus dem Lichte, so es ihm selber darreicht, nur ein wenig näher kennet, der wird es wahrhafftig nicht bey der beschmutzten Laterne ihrer so genannten Gottes-Gelahrtheit noch betrachten, weil nach derselbigen bereits so viel unförmliche uud ungeheuere Begriffe von GOtt in der Welt entstanden, daß man sie nimmermehr zählen wird; sondern er wird zufrieden seyn, dieses Anbetens-würdige Wesen in seinem eigenen Lichte zu schauen, solte er auch nur ein einziges Füncklein davon erkennen.

Es ist demnach vergeblich, wenn der Herr Verfasser Leuten von Verstande ein Grauen vor der so genannten Phanteisterey erwecken will. Denn sie ist zum wenigsten um mehr als Drey Viertheil raisonnabler, als die Polytheisterey und Phantasterey / zu der sich der Herr Probst bekennet, und hat ihren Grund in seiner Bibel selbst, wenn gleich der Mann, der davon redet, bey seinen Glaubens-Genossen nicht *canonisiret* ist. Syrach / wenn er GOtt auf eine etwas würdigere Art, als nach den gemeinen Juden-Begriffen beschreiben will, sagt Cap. 43, 29. von Ihm, Er sey TOPAN, das ist Alles / was man sehen / hören / schmecken / riechen / fühlen und gedencken kan; wie dieses zu verstehen, muß der Herr Probst freylich nicht bey mir / oder irgend einem andern Menschen, sondern bey GOtt selber lernen, und sich nicht eher mausig machen, als biß er ver-

versichert ist, daß alle Welt seine Aussprüche vor unfehlbahr annehmen müsse.

Gleichwie Er aber biß dahin noch eine Weile zu warten haben wird, also will ich mich dagegen bemühen / in der Erkentniß dieses grossen Wesens immer völliger zu werden, und mich nicht darum bekümmern / was vor einen Nahmen oder Zunahmen mir meine annoch theils stockblinden / theils sehr blödsüchtigen Brüder dieserwegen geben werden. Genug, daß mich ein eintziger Blick / den ich in dem Lichte dieses unaussprechlich / herrlichen Wesens sehen kan, unendlich weit mehr vergnügt, als alles / was mir Menschen davon sagen können. Ich halte mehr von dem: Komm / und siehe es / als von dem: Geh / und glaube es / und der Herr Verfasser wird wohl thun, wenn Er aus dem bißher erklärten Texte die treuhertzige Ermahnung mit nach Hause nimmt: Gehe hin / und thue desgleichen.

Wir gehen also weiter, um zu vernehmen, was der Herr Probst aus meinem Glaubens-Bekentnisse selbst behalten. Er (der Edelmann) schreibt Er ferner, giebt darinnen zwar zu / daß GOtt allein der Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens sey: Aber er setzt bald hinzu / daß ein einiges / ewiges / unveränderliches / höchst vollkommenes / und in allen Dingen gegenwärtiges Seyn oder Wesen vorhanden seyn. Wer ist doch so blind, daß er nicht sehen könne, daß ein einiges / ewiges / unveränderliches / höchst vollkommenes und

in allen Dingen gegenwärtiges Seyn oder Wesen weit geschickter sey, einen Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens abzugeben, als eine dreyfache/ aus GOtt und Menschen erst vor ungefehr 1500. Jahren zusammen gesetzte, unzähligen Veränderungen unterworffene/ höchst unvollkommene/ und nirgend/ als in der finstern Phantasie der neuern Christen befindliche Figur. Dieses selbst erdachte Götzen-Bild muß freylich dem einigen/ allgegenwärtigen Seyn und Wesen weichen, und kan sich auf keine Weise in den Gemüthern derjenigen erhalten, die einmahl was vortrefflichers erblicket, und das ist es eben, was den Herrn Verfasser und seine Cameraden kräncket. Sie möchten gerne selber Richter der Gedancken und Sinnen der Hertzen ihrer Brüder seyn, und der Gott, den sie denselben vorzaubern/ ist doch viel zu ohnmächtig/ ihnen einen so wichtigen Posten zu verschaffen: Hingegen können sie mit alle ihrer Halßstarrigkeit doch nicht läugnen/ daß in allen Dingen, und in ihnen selbst/ ein gewisses Seyn vorhanden, daß seine Gegenwart ohn Unterlaß zu erkennen giebt, welches ihr Drey-Persönlicher Gedancke nicht thun kan. Wenn nun einer diesem allgegenwärtigen und von ihnen selber nicht zu läugnenden Seyn, wie billig, den Vorzug lässet vor ihren thörichten Phantasien/ jenes vor den wahren GOtt, und diese hingegen vor unförmliche Pfaffen-Mißgeburten hält, so wollen diese Herren an

ihres ohnmächtigen Gottes statt Richter der Gedancken ihrer Brüder seyn, und sie nöthigen, ihre Hirn-Geburten vor den lebendigen GOtt zu halten. Können Menschen von ihres gleichen auch was unbilligers begehren?

Ist GOTT / wie sie doch selbst gestehen, ein allgegenwärtiges Wesen, so ist ja schlechter Dings unmöglich, sich ein solches Wesen/ unter der eingeschrenckten Figur einer oder mehrerer Personen vorzustellen. Denn der Begrif, den ein jeder Mensch von einer Person hat, schränckt dieselbe in einen gewissen Raum/ ausser welchen von einer solchen Person sonst nirgend nichts zu finden. Wäre nun GOtt, im gantzen betrachtet / eine Person, so wäre er gantz unwiedersprechlich in einem gewissen Raume eingeschränckt, und ausser diesem Raume, wie groß man ihn auch machen mag, müste er doch sonst nirgends zu finden seyn. Widersprechen aber die elenden Leute, die einen solchen Götzen aus GOtt machen, nicht ihrer eigenen Bibel/ auf die sie sich doch eintzig und allein stützen? Sagt diese nicht klar: Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Warum sagt sie nicht: Wo soll ich hingehen vor deiner Person? Wiederum; Bin ichs nicht/ der Himmel und Erden erfüllet? Welche Person ist dazu capable? Vielleicht eine göttliche? Aber, warum zeiget sie sich nicht als eine solche? Warum muß man sie nur in der finstern Phantasie unserer Prediger suchen? Das Seyn/ so in allen Dingen ist, zeiget sich; keiner kan es ver-

verläugnen/ wenn er nicht offenbahr einen Narren agiren will. Soll ich nun ein Wesen/ das sein Daseyn aller Orten zeiget, und von keinem eintzigen vernünfftigen Geschöpffe geläugnet werden kan, einer kaum Nennens-werthen Priesterlichen Phantasie zu gefallen, verläugnen/ diese vor GOtt halten, und den lebendigen und allgegenwärtigen GOtt darüber bey Seite setzen/ bloß darum, weil diese Abgötterey einmahl unter uns zur Mode worden, und den Nahmen der allein seeligmachenden Religion angenommen? Daraus wird wohl, so lange ich lebe/ nichts werden, wenn gleich der Herr Verfasser und alle seine Consorten noch tausend so genannte Widerlegungen/ wider mich und meine Sätze/ schreiben solten. Sie widerlegen sich allemahl selber. Denn indem sie ein Ding zu GOtt machen, das, zufolge des Begriffes, den alle Menschen davon haben, (wie der Begrif von einer Person ist,) unmöglich aller Orthen gegenwärtig seyn kan, widerlegen sie auch den Satz von der Allgegenwart ihres Gottes. Thun sie aber das, wie gezeigten Umständen nach, gantz unläugbahr ist, so schwatzen sie von einem Dinge, das nicht Gott ist, und was verdienet ein so unnützes Gewäsche vor eine Aufmercksamkeit?

Wäre ich ein Mann, der ein öffentliches Ehren-Amt an angesehenen Orten begleitete, so solte sich der Herr Verfasser, aus Furcht/ rechtschaffen auf die Finger geklopfft zu werden, wohl noch eine Weile besonnen haben,

sei-

seinen Fleder-Wisch gegen mich zu wetzen. Denn alles, was Er bißher an meinen Gedancken von GOtt/ nach seiner Schul-Weißheit auszusetzen gehabt, und weßwegen Er mich, nach der unverbesserlichen Unart seiner Zunfft, bald einen *Spinozisten* / bald einen *Pantheisten*/ bald gar einen *Atheisten* nennet, sind die nehmlichen Gedancken / die der nie genug zu rühmende Herr Brockes (den ich noch in seine Grufft mit begleiten helffen,) aus der Zeit mit in die Ewigkeit genommen. Man lese seinen à part in Hamburg zu habenden Schwanen-Gesang p. 2. so wird man gleich Anfangs die erhabensten und alle Prediger-Begriffe weit übersteigenden Gedancken von GOtt, in folgenden Worten finden:

O GOtt! du Wesen aller Wesen/
Das anders denckt, als alle Welt,
Der anders ist, und anders würckt, als
je ein Geist sich vorgestellt,
Der Geist und Cörper/ Welt und Sonnen/ zu seines Daseyns Prob, erlesen!
O GOtt! du lebst in deinen Wercken,
die Seele siehet deine Spur
In allen deinen Creaturen/ und in der
würckenden Natur.

Kein Ey kan dem andern ähnlicher seyn, als diese Gedancken mit dem, was ich in meinem Glaubens-Bekäntniß von GOtt gedacht, und worüber mich der Herr Verfasser zum *Spinozisten* macht, da man hingegen nicht nur nicht das geringste bißher vernommen, daß die Herren Ke-

zer-

Aber weil Er doch nicht leyden kan, daß ich mich auf Paulum beruffe, ungeachtet ich mich im mindesten nicht auf Jhn zu stützen begehre, so frage ich Jhn doch, ob mir, im Fall ich einer Stütze benöthiget wäre, nicht eben so wohl / als Jhm / und allen andern schwachen Geistern / erlaubet sey, mich auf die Bibel zu stützen? Doch vielleicht spricht Er: Es wäre mir darum nicht erlaubet gewesen, weil ich Paulum / wegen des Töpffer-Gleichnisses / verspottet hätte: Allein erstlich ist nicht wahr / daß ich den ehrlichen Mann, wegen dieses ungeschickten Gleichnisses verspottet habe, ob ich es schon nicht gebilliget: Allein gesetzt, zum andern, daß ich ihn würcklich verspottet hätte, hat denn nicht Paulus auch die Heyden mit ihrem abergläubischen Gottesdienste verspottet, und beruffet sich deßwegen doch auf die Schrifften derselben an verschiedenen Orten? Weiß denn der Herr Probst aus seiner Schule nicht mehr, was ein Argumentum κατ᾽ ἄνθρωπον sey? Hat sich nicht der HErr JEsus / dessen selber, mehr als einmahl gegen seine Gegner bedienet, wenn er aus ihren eigenen / vor bekannt angenommenen Schrifften, mit ihnen disputiret, ohne deßwegen die Wahrheit seiner Sätze bloß auf das Gesage ihrer Alten zu stützen?

Jst es nicht eine ewige / und ausser der Bibel der Juden, in aller Menschen Hertzen gegründete Wahrheit, GOtt über alles, und seinen Nächsten als sich selber lieben? Weiset aber nicht der HErr JEsus den dißfalls fragenden

genden Schrifftgelehrten auf sein Gesetz/ dem Er doch selbst in vielen Stücken widersprach, und sich bißweilen hautement über dasselbige *moquirte*? Siehet denn also der liebe Mann nicht, daß man sich bey gewissen Fällen auf die Schrifften seiner Gegener beruffen könne, ohne deßwegen dieselben in allen Stücken zu billigen? Thut Er dann das nicht selber/ in seiner wider mich heraus zu gebenden Widerlegung/ wenn Er mir zeigen will, daß ich mir selber zuwider sey? Doch wo wolte der gute Mann Worte zu seinem *Evangelio* gefunden haben, wenn er überall richtig und nach der Wahrheit der Sache hätte dencken wollen? Zu seiner Besserung hat Er inzwischen aus dem bißher erklärten Texte die nützliche Lehre zu behalten, daß die Freygeister den Fechter-Sprüngen der Herren Schrifftgelehrten auch zu begegnen wissen.

Darzu gehöret hauptsächlich auch der folgende Satz, wenn der Herr Probst weiter von mir schreibet: **Er (der Edelmann) verwirfft den GOtt/ der nicht die Welt ist.** Dadurch hat der arme verdüsterte Mann, Leuten seines gleichen weiß machen wollen, der Edelmann sey entweder so dumm/ oder so blind/ daß Er die sichtbahre Welt vor GOtt ansehe: Aber mein lieber Evangelien-Schreiber/ wie würde es Ihm gefallen, wenn der Edelmann auch eine Zeitung von Ihm drucken, und in dieselbe hinein setzen liesse: Der Herr Probst verwirfft den GOtt/ der nicht wie ein Dreyköpffichtes Monstrum aussiehet? Würde Er sich nicht

mit Händen und Füssen gegen eine solche Auflage wehren, und hoch und theuer versichern, daß Er sich GOtt nie, als ein solches Ungeheuer eingebildet? So glaube Er dann nur auch sicherlich/ daß der Edelmann weder so dumm noch so blind sey, daß er die Welt selbst vor GOtt ansehen solte.

Es darf einer nur meinen Mosen lesen, so wird er finden, daß ich die sichtbahre Welt vor weiter nichts/ als vor einen Schatten des unvergleichlichen Wesens GOttes ausgegeben. So unzulänglich nun diß Gleichniß auch ist, und welches ich gerne mit einem bessern vertauschen würde, wenn ich eins zu finden wüste, das meine Erkenntniß dißfalls auszudrücken fähig wäre; so siehet doch ein jeder/ der nur einen Schritt weiter, als der Herr Probst sehen kan, daß ich dadurch nichts weniger thue, als daß ich diese Welt/ vor GOtt selber halte. Denn so wenig ich den Schatten des Herrn Probsts/ wenn ich Ihn sehen solte, vor den Herrn Probst selber halten würde; eben so wenig halte ich auch die Welt vor GOtt selbst, darum, weil ich sein unvergleichliches Wesen aus derselben, als aus einem Schatten erkenne.

Ander haben diese sichtbahre Welt bald den Sohn GOttes/ bald den Leib GOttes/ bald das Ebenbild GOttes genennet, und sich deßwegen von denen, die sich denselben nicht anders, als unter der Figur einer oder mehrerer menschlicher Personen vorstellen können, offt dumm genug herum nehmen lassen mussen, weil sie

sie GOtt auf die Art einen Leib zuschrieben, da Er doch ein Geist sey: Allein zu geschweigen, daß die elenden Leute selber auf den heutigen Tag noch nicht wissen/ was sie unter dem Worte Geist eigentlich verstehen sollen, vielweniger ausgemacht haben, ob ein solcher Geist auch schlechter Dings ohne Leib seyn könne; so ist ja offenbahr, daß sie diesem unumschränckten Wesen selber einen Leib beylegen, indem sie es nicht allein unter der Figur gewisser Personen vorstellen, sondern Ihm auch würcklich in der Person unsers JEsu/ gar einen Menschlichen Leib anziehen. Mit was vor Recht können denn also diese elenden Abgötter an andern tadeln, was sie doch vor aller Menschen Augen selber thun? Doch dergleichen Unart ist ihnen schon zur andern Natur geworden, und man wird eher einen Mohren weiß waschen, als solche Köpffe in eine andre Form giessen. Das beste ist, man überläst sie ihren Grillen und Brillen/ und bemüht sich selbst mit eigenen Augen so viel von dem grossen Wesen GOttes zu sehen, als ein jeder, nach seinem Vermögen/ fähig ist.

Weiter heisset es in unserm Evangelio: **Er (der Edelmann) erkennet keinen Richter der Welt/ ausser den Königen und Regenten.** Damit begehe ich eben eine solche Sünde, als der Herr Probst begehet, wenn Er ausser den Pröbsten und Predigern dieser Welt/ keine andern Pröbste und Prediger erkennen kan. Der Herr *Evangelist* sey so gut, und zeige mir GOtt wo anders/ als einen Richter der Welt als in Kö-

nigen und Regenten/ so will Er erfahren, daß ich Ihn mit der grösten Demuth und Ehrerbietung verehren werde: Aber die Grillen/ die Er und seines gleichen/ von diesem grossen Wesen, in die zukünfftigen Zeiten/ schon gefangen haben; die kan ich mir nimmermehr unter der Gestalt eines Richters der Welt aufdringen lassen. Denn ich gehöre auch mit zur Welt/ und folglich kan ich GOtt nicht anders/ als einen Richter derselben erkennen, als da/ wo Er sich mir, als einen solchen zeiget. Das thut Er nun in Königen und Regenten so offenbahr, daß es unser Evangelist selber nicht läugnen kan, wie kan Er mir denn zumuthen, Ihn auf andre Art/ als einen Richter der Welt zu erkennen, als Er sich uns allen zeiget?

Ist es genug, daß Er sagt: Die Schreiber der Bibel/ die der H. Geist selbst regieret/ die haben uns GOtt auf eine gantz andre Art/ als einen zukünfftigen Richter der Welt vorgestellet/ als wir Ihn gegenwärtig in Königen und Regenten antreffen? So bedencket Er erstlich nicht, daß Er mit diesem Geschwätz seiner Bibel selber widerspricht/ die von GOtt versichert, daß Er bleibe/ wie Er ist/ welches unmöglich wäre, wenn Er aus einem zeitlichen/ ein ewiger Verdammer werden solte: Ausser dem aber hat Er ja nicht das geringste Recht, andere Menschen zu nöthigen/ daß sie sich von dem zukünfftigen Verhalten GOttes, eben die Begriffe machen müsten, die sich die Schreiber der Bibel von Ihm gemacht. Das mögen

mögen alles ehrliche und an ihrem Theil aufrichtige Leute gewesen seyn: Aber hat sich dann noch nie ein ehrlicher und aufrichtiger Mann, in seinen Einsichten betrogen? Will Er sprechen: Die Schreiber der Bibel haben sich dißfalls nicht betrügen können/ weil sie der H. Geist selbst regieret; so antworte ich: Eben der H. Geist der sie regieret hat, der regieret auch sonder Zweiffel noch biß diese Stunde den Herrn Verfasser und uns alle. Denn in Ihm leben wir, in Ihm werden wir bewegt / oder regieret / und sind in Ihm: Aber hat der liebe Mann deßwegen sein Tage keine Lügen geredet, oder sich niemahlen in irgend einer Sache betrogen? Ich meyne das Gegentheil habe ich Ihm schon offt in seinem kurtzen *Evangelio* gezeiget, allwo Er von Dingen die zu seinen Zeiten geschehen, und von denen Er die gewisseste Nachricht hätte haben können, wenn Er sich besser darum bemühet hätte, dennoch mit der grösten Ungewißheit und Unstatthafftigkeit schreibet. Siehet Er daraus nicht, daß die Regierung des H. Geistes/ die Er sich doch nicht absprechen wird, Ihn deßwegen doch nicht zu einem unfehlbahren Manne gemacht? Wenn Er nun dergleichen Unfehlbahrkeit an sich selber nicht gewahr wird, da Er gestehen muß, daß Er von eben dem Geiste GOttes regieret werde, der die Apostel regieret, mit was vor Grund kan Er sie dann in andern vermuthen, die eben solche Menschen waren, wie Er? Ist der Geist GOttes nicht allenthalben heilig? Regieret Er

 nicht

nicht Alles in Allen? Aber haben sich deßwegen die Menschen noch nie keine unrichtigen Vorstellungen von GOtt gemacht, wenn sie sich denselben anders eingebildet, als Er sich durch sein allgegenwärtiges Daseyn zeiget? Haben das die Schreiber der Bibel nicht auch würcklich gethan, indem sie sich dieses grosse Wesen fast überall nach der Beschaffenheit unvollkommener Menschen vorgestellet?

Wer hat den guten Leuten gesaget, daß GOtt einmahl auf eine andere Art ein Richter der Welt seyn werde, als Er es gegenwärtig in Königen und Regenten ist? Ist es genug zum Beweiß einer so wichtigen Sache, daß man sich das nur so einbildet/ und hernach andere, in gleicher Einfalt mit uns stehende Gemüther beredet/ GOtt habe uns das so offenbahret? Wahrhafftig eine Sache, die von der Wichtigkeit ist, als das Richter-Amt GOttes über die gantze Welt/ die muß den Menschen deutlicher in die Augen fallen, als aus den seltsamen Einbildungen einer Hand voll einfältiger Juden: Das geschiehet aber, wie am Tage, durch die mehr als zu sichtbahre Vorstellung seines Richterlichen Amtes/ in Königen und Regenten/ da kan der allereinfältigste Mensch den lieben GOtt/ als einen Richter der Welt erkennen: Aber in der Phantasie der Herren Schrifftgelehrten nicht. Da siehet Er viel zu scheußlich aus, als daß man Ihn vor eben den GOtt halten solte, den wir hier als einen Richter der Welt in Königen und Regenten erblicken,

blicken, und was treibet uns vor Noth darzu, uns denselben in den künfftigen Zeiten fürchterlicher vorzustellen, als wir Ihn in den gegenwärtigen alle Tage erblicken? Kurtz von der Sache zu reden: Es zeige mir der Herr Verfasser entweder seinen GOtt/ als einen Richter der Welt/ so, wie ich Ihm den meinigen in Königen und Regenten zeigen kan, oder Er höre auf/ mir und andern, von Dingen etwas vorzuschwatzen, davon Er selbst gestehen muß, daß Er sie noch weder gesehen/ noch erkannt habe.

Er bildet sich zwar ein/ sehr vieles von dem Zustande der Menschen nach dem Tode zu sehen, deßwegen schreibt Er weiter von mir: **Er (der Edelmann) weiß von keiner Belohnung und Bestraffung nach dem Tode/ als von der natürlichen Folge der Menschlichen Handlungen/ in dem Zusammenhange der Natur.** Damit gestehet also der gute Mann, auch wider seinen Willen/ daß ich mehr von diesen Dingen weiß als Er und alle seine Glaubens-Brüder. Denn die natürlichen Folgen der Menschlichen Handlungen / in dem Zusammenhange der Natur / die haben sich schon, in diesem Leben vielfäitig vor aller Menschen Augen zu Tage geleget, und thun es noch Tag-täglich, daß kein Vernünfftiger daran zweiffeln kan: Aber was Er und seines gleichen/ uns von den zukünfftigen Strafen und Belohnungen der Menschen erzehlen, das bilden sie sich nur aus dem Hören-Sagen anderer

Menschen ein, die selber von diesen zukünfftigen Dingen, ausser ihrer Phantasie / noch nicht das geringste gesehen oder gehöret haben, was können sie also mit Zuverläßigkeit davon wissen? Sie wissen ja nicht, was GOtt als ein Richter der Welt / zu ihren Zeiten / in der gantzen Welt thue, wie wollen sie denn die Leute bereden, daß sie wüsten, was Er ins künfftige und nach unserm Todte thun werde?

Von künfftigen Sachen kan man sich ein Hauffen seltsam Zeug einbilden: Wenn man aber keinen Phantasten agiren will, so muß man die gegenwärtigen und vergangenen zum Grunde legen, und sodann sehen, was sich aus der Verhältniß derselben aufs Zukünfftige mit Wahrscheinlichkeit schliessen lasse. Nun kan ich aus den gegenwärtigen und vergangenen Zeiten, in welchen sich GOtt, in Königen und Regenten als einen Richter der Welt aufgeführet, und Strafen und Belohnungen ertheilet, doch nicht die geringste Spur finden, daß Er auch in den allergrausamsten Tyrannen einen ewigen Verdammer hätte zu agiren begehret, gleichwie Ihn uns die Schrifftgelehrten nach unserm Todte vorstellen. Wie kommt man dann also darzu, daß man diesen Leuten / auf ihr *simples* Gesage / mehr glauben soll als man selber / so wohl in gegenwärtigen als vergangenen Zeiten von GOtt sehen kan? Ist es auch erlaubet / sich mehr von GOtt einzubilden / als Er uns selber von sich sehen lässet?

Strafen und Belohnungen nach unserm

Tode wird kein vernünfftiger Mann läugnen/ der sich GOtt, als ein unveränderliches Wesen, in den zukünfftigen Zeiten eben so vorstellen kan, wie Er Jhn in den gegenwärtigen und vergangenen gefunden. Wenn also die zukünfftige Welt eben so beschaffen seyn wird, wie die gegenwärtige und vergangene/ so werden auch ungezweiffelt eben solche Strafen und Belohnungen in derselben statt finden, als in den beyden vorhergehenden: Wird aber der Zustand der künfftigen Welt anders beschaffen seyn, als der Zustand der gegenwärtigen und vergangenen/ und man soll von demselben glauben/ daß GOtt alsdann auf eine weit erschröcklichere und entsezlichere Art Richter seyn werde, als wir sehen, daß Er es gegenwärtig in den Königen und Regenten ist; so ist dem gantzen menschlichen Geschlechte an einer so wichtigen Sache viel zu viel gelegen, als daß sie GOtt demselben so lange hätte verschweigen sollen biß der Christen ihr Neues Testament fertig worden.

Da also ausser demselben (wenn man die Fabeln der Juden und Heyden nicht vielleicht mit zu Hülffe nehmen will) sonst nicht der geringste zuverläßige Grund in der Natur zu finden, warum GOtt, da Er gegenwärtig in der gantzen Welt nur zeitlich straffet, in der zukünfftigen einen ewigen Verdammer agiren werde; so ist das Ansehen der Biblischen Schreiber/ das ihnen ohnedem nur andere Menschen ihres gleichen gegeben, auch viel zu wenig/ ver-

nünfftige Gemüther zu nöthigen/ ihren Einfällen so blindlings Beyfall zu geben, und der Herr Verfasser bemühet sich vergebens/ die Freygeister dißfalls auf andere Gedancken zu bringen. Denn

Wenn Er gleich von mir weiter schreibet: Er (der Edelmann) nennet die Bibel Stückwerck/ und führet sich gegen Mosen/ Esram und die Biblischen Schrifft-Steller gantz verwegen und unbändig auf/ und dennoch sagt Er wieder: Ich halte die Bibel vor ein gutes Buch; so versichere ich Ihn doch, daß Er mit diesem elenden Geschwätz weiter nichts genutzet, als daß Er den Freygeistern/ und vielleicht auch natürlich klugen Gemüthern seiner eigenen Parthey, seine Priesterliche Blindheit und eingewurtzelten Aberglauben desto deutlicher zu erkennen gegeben. Denn erstlich nenne nicht ich/ aus eigenem Einfall, die Bibel Stückwerck/ welches ich doch ohne das geringste Bedencken thun, und Sonnen-klar aus der Herren Schrifftgelehrten eigenen Schrifften beweisen könte; sondern sie nennet sich durch Paulum selber so, und zeiget sich auch von Anbegin ihres Ursprungs/ durch die gantze Kirchen-Geschichte in dieser Gestalt, daß einer, der die Historie dieses Stückwercks einmahl zum Zeit-Vertreib beschreiben wolte, seinen Wahrheit-liebenden Lesern ungleich mehr Vergnügen machen würde, als alle gute Freunde, die von der vermeynten Göttlichkeit dieses Stückwercks zum grösten Eckel verständiger Leute, geschrieben haben. De-

Denen, die diesen, etwas versteckten Theil der Kirchen-Geschichte/ in ihrer gegenwärtigen Positur nicht so gleich erblicken können, will ich den Gefallen thun, nur ein klein Stückchen davon sehen zu lassen. Können sie alsdann das, in der That höchst elende Flick- und Stückwerck ihrer Bibel nicht mit Händen dabey greiffen/ so weiß ich Ihnen weiter nicht zu rathen. Es hat unter vielen andern, die wider ihre Absicht einen ziemlichen Theil dieses Biblischen Stückwercks erläutert, auch der Herr Doctor Kettner in Quedlinburg eine Historie von dem nunmehro in unsere Bibeln eingeflickten Spruche Johannis: Drey sind die da zeugen im Himmel ꝛc. geschrieben, davon ich verständigen und diese Rarität vielleicht nicht bey Handen habenden Lesern weiter nichts / als den puren Titul dißmahl vorhalten will. In seiner Grund-Sprache lautet er also:

Historia dicti Johannei de Sanctissima Trinitate 1. Joh. Cap. V. v. 7. *per multa Secula* OMISSI, Seculo V. RESTITUTI, & exeunte Seculo XVI. in Versionem vernaculam RECEPTI, una cum Apologia B. LUTHERI, Auctore D. *Friderico Ernesto Kettnero*, 4. Francof. & Lipſ. Impensis Theodor. Phil. Calvisii, Bibliopolæ Quedlimb. Anno 1713.

Auf Deutsch aber mag er sich also hören lassen:

Geschichte des Johanneischen Spruchs von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit 1. Joh. V. 7. wie solcher NB. viele Jahrhun-

hundert nach einander in der Bibel ausgelassen/ im fünfften Jahrhundert wieder hergestellet/ und endlich mit Ausgang des Sechzehenden Jahrhunderts in unsere Teutsche Uebersetzung mit aufgenommen worden 2c. 2c.

Hier hat Ew. Christliche Liebe derweile nur eine kleine Probe von einem eintzigen Spruche des Biblischen Stück- und Flick-Wercks/ der unserm eigenen Geständniß nach viele Jahrhundert nacheinander nicht in der Bibel gestanden, endlich auf Gutbefinden guter Freunde in dieselbe eingerückt/ aber unvermuthet in unsern ältesten Teutschen Lutherischen Uebersetzungen wieder verschwunden/ und endlich vor noch nicht 200. Jahren förmlich *canonisiret* worden. Solte man mit den übrigen Stücken unserer Bibel eine gleichmäßige Untersuchung anstellen, und so genau, wie Herr Kettner untersuchen, in welchem Jahrhundert nach Christo, diese oder jene Umstände von ihm in die Bibel wären eingeflickt worden, so würde man mit Verwunderung sehen, was vor einem ungestalten Bettler-Mantel nur unser Neues Testament vorstellen würde.

Denen, die zu solchen Sachen Augen haben, und der Lateinischen Sprache mächtig sind, will ich im Vorbeygehen nur das wenige zu lesen anempfohlen haben, was jetzt gedachter Herr Kettner p. 54. seiner Johanneischen Spruchs-Historie von dem Zustande des zweyten und dritten Jahrhunderts nach Christo, in

An-

Ansehung der Auf- und Annahme der Biblischen Bücher bemercket. Denn da wird er das Stückwerck der Bibel in einer so lebhafften Gestalt erblicken, daß Er sich darüber verwundern wird. Es fehleten in den Bibeln der damahligen Christlichen Secten nicht etwa nur eintzele Sprüche und Capitul, wie nach der Hand in einigen andern, sondern gantze Bücher, *Evangelia* und Episteln, und ihre Bibeln hiessen doch Bibeln, ungeachtet bey der einen Parthey bald das Evangelium Matthäi, bey der andern das Evangelium Marci, bey der dritten das Evangelium Lucä, und bey der vierten das Evangelium Johannis an ihren Bibeln fehlete, und folglich das Stückwerck dieses Buchs so gar auch den Heyden in die Augen fallen muste. Doch wir würden uns viel zu lange bey diesem Punct aufhalten, wenn wir alles, was davon beyzubringen wäre, nur im Vorbeygehen berühren wolten. Wir lassen es also jetzt an seinem Orte beruhen, und sehen vielmehr, worin die Verwegenheit und Unbändigkeit bestehe, die der Herr Probst dem Edelmann in seiner Erzehlung beymisset.

Er sagt, ich hätte mich gegen Mosen, Esram und die Biblischen Schreiber gantz verwegen und unbändig aufgeführet: Allein die gantze Verwegenheit und Unbändigkeit hat darin bestanden, daß ich die guten Leute, wie alle andere Menschliche Schreiber tractiret, und da habe ich weder Verwegenheit noch Unbändigkeit darzu vonnöthen gehabt sondern nur ein wenig

nig Munterkeit und Offenhertzigkeit. Verwegenheit und Unbändigkeit sind Prediger-Kennzeichen/ die muß der Herr Verfasser nicht bey mir suchen. Diese heilige Eigenschafften sind viel zu vornehm vor unbetitulte Freygeister. Ich wüste nicht, wo ich die Verwegenheit herkriegen solte, der Welt in einem eintzigen *Octav*-Blate so viele Lügen aufzuhefften, als der Herr Probst in unserm vorhabenden *Evangelio* gethan, und wer siehet nicht zugleich seine Unbändigkeit/ wenn Er bedencket, daß Er das alles hat thun können, ohne sich zu besorgen/ daß Er darüber eine wohl verdiente Züchtigung bekommen möchte. Doch wir wollen uns auch dabey nicht länger aufhalten. Genug, daß ich mich weder seine Verwegenheit noch Unbändigkeit abhalten lassen werde, meinen Plan fortzugehen.

Seltsam ist daß der liebe Mann nicht zusammen reimen kan, daß ich die Bibel ein gutes Buch nenne, und doch derselben Fehler und Mängel hin und wieder zeige. Es ist ja aber nichts gewöhnlicher/ als daß man einerley Ding/ nach Beschaffenheit seiner Eigenschafften bald lobet/ bald wieder tadelt/ und der Herr Probst macht es ja selber so mit meinem Glaubens-Bekentnisse/ welches Er, wie wir besser unten hören werden, in einem Oden, wegen seiner lebhafften und läuffigen Schreibart, so wohl lobet/ als auch wieder tadelt/ wenn Er demselben eine Hitzigkeit zuschreibet. Kan denn also die Bibel/ ob sie schon aus Stückwerck bestehet, deswegen nicht auch ein gutes

Buch seyn? Ist denn der Herr Probst deßwegen kein guter Mann, weil Er auch aus Stücken oder Theilen bestehet?

Doch alle diese Miß-Schlüsse macht der liebe Mann, der nunmehro in letzten Zügen liegenden Unfehlbahrkeit seiner Bibel noch eine Hertz-Stärckung mit auf den Weg zu geben. Wenn Er aber wüste, daß keine verwegnere Lügen in der Welt noch aufkommen, als das Vorgeben der Herren Schrifftgelehrten von der Unfehlbarkeit der Bibel, so glaube ich, Er würde sich nicht so maußig damit machen, als Er thut. Die Freygeister haben zwar dawider so weit nichts, und können wohl geschehen lassen, daß sich schwache Geister solch dämisch Zeug von ihren lieben Predigern noch weiß machen lassen: Aber das müssen sie doch gestehen, daß sie sich des Lachens kaum enthalten können, wenn sie sich so viel klug seyn wollende Leute noch so närrisch stellen sehen, wenn ihnen die Prediger noch mit dem Popantz der Bibel auf den Leib gehen. Diesen Götzen scheuet man mehr, als den lebendigen GOtt, und ein Prediger, der sich dahinter versteckt, kan mit den armen Leuten machen, was Er will. Doch GOtt Lob, daß mehrern verständigen Gemüthern zu unsern Zeiten die Augen aufgehen. Man hält es nicht nur an sehr vielen Orten schon vor keine Verwegenheit mehr, von der Bibel, nach ihren in die Augen fallenden Umständen zu sprechen; sondern man achtet auch das *Lamenti*ren der Herren Schrifftgelehrten nicht mehr, wenn sie bey

Ge-

Gewahrwerdung ihrer Blösse Ach und Wehe zu schreyen anfangen. Man hat also, mit GOtt, Hofnung, daß sich nach und nach erleuchtere Zeiten zeigen werden.

Inzwischen heisset es in unserem Texte weiter: **Er (der Edelmann) nennet unsere Seele eine Krafft des unsterblichen GOttes/läugnet ein allgemeines Welt-Gerichte/ und giebet der Wanderung der Seelen bis in alle Ewigkeit durch die Cörper der Welt einen freyen Lauf.** Wenn das letztere in meiner Macht stünde, so bin ich zum wenigsten versichert, daß mir der Herr **Probst** noch einmahl **gute Worte** geben würde, wenn ich Ihm erlaubte aus seinem verdrießlichen Armen-Sünder-Himmel eine kleine Spatzier-Reise in andere vergnügtere Gegenden zu thun, vielleicht träfe Er ein Revier an, wo Er sich ohne sonderlichen Schaden des Menschlichen Geschlechts einmahl recht satt lügen könte. Doch gleichwie die göttliche Weißheit besser als ich wissen wird, wo sie mit Ihm hin soll, und er vielleicht noch lange zu wandern haben wird, ehe Er den Dunst-Krayß der Zeitungs-Schreiber übersteiget; also wollen wir Ihm lieber eine glückliche Reise wünschen, als uns viel bekümmern / wo und in wasserley Cörpern Er sich, nach Verlassung des gegenwärtigen / aufhalten werde.

Er ist nicht zufrieden, daß ich unsere Seele **eine Krafft des lebendigen GOttes nenne.** Wenn ich Ihn aber aus seiner **Bibel** fragen wolte, vor was Er dann den **lebendigen Odem** halte, den

den GOtt, nach dieser Erzehlung, in die Nase des so genannten Adams geblasen, ob das eine Krafft oder eine Unkrafft GOttes gewesen, so weiß ich gewiß, Er würde das erste bejahen, und doch tadelt Er es an mir, mit was vor Grund, wird vielleicht seine schier künfftige Widerlegung zeigen, biß dahin wir uns also gedulten müssen.

Mich wundert indessen, daß der Herr Probst so dumm kühn seyn und sagen kan: Ich läugnete ein allemeines Welt-Gerichte. Hat Er dann nicht gehöret, daß ich GOtt in Königen und Regenten als einen Richter der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Welt erkennet? Ist Ihm dann das Gerichte, das GOtt auf die Art über die Welt beständig hält, nicht allgemein genug? Ist nicht der Richter, den GOtt solcher Gestalt vorstellet, allen Menschen weit sichtbahrer und begreifflicher, als der, den Er und seine Cameraden in ihren verdüsterten Köpffen haben? Er bringe doch denselben einmahl zum Vorschein, gleichwie ich den Meinigen einem jeden Unterthanen in seinen Obern zeigen kan. Meynet denn der liebe Mann, daß alle Welt verbunden sey, die Grillen, die Er in der Finsterniß seiner Parthey gefangen, vor ihren GOtt und Richter anzubeten, oder einer Hand voll einfältigen Juden, auf deren Träume Er sich berufft, ohne die geringste Untersuchung Glauben beyzumessen? Er dencke doch, wie es Ihm gefallen würde, wenn Ihm die Freygeister zumuthen wolten, daß

Er schlechter Dings bey ihren Aussprüchen beruhen müste?

Ein allgemeines Welt-Gerichte, wie Er sich dasselbe nach den Begriffen der Biblischen Schreiber vorstellet, kan sich kein gesunder Verstand einbilden, so bald Er nur bedencket, daß GOtt alsdann den grösten Theil der Menschen über Gesetze richten soll, davon sie ihr Tage nicht das mindeste haben wissen können. Wenn man sähe, daß GOtt gegenwärtig so handelt in den Personen, darin Er einen Richter der Welt vorstellet, so würde man zu entschuldigen seyn, wenn man dächte, daß Er auch in Zukunfft so handeln werde: Aber da Er gegenwärtig keinen Missethäter richten lässet, wenn Er die Gesetze, die er übertretten, gar nicht hat wissen können, oder, wo es ja bey gewissen Verbrechen geschiehet, dennoch nur eine zeitliche Strafe aufleget. Mit was vor Gründe kan man glauben, daß Er Millionen, Millionen Menschen bloß darum nicht nur richten, sondern in alle unendlich Ewigkeit verdammen werde, weil sie nichts von den Gesetzen der Juden und Christen haben wissen können? Doch, worzu ist der Aberglaube nicht geschickt, wenn Er sich einmahl eine Herrschafft über die Gemüther der Menschen zuwege gebracht? Aber wie wenig vermag er auch, wenn ein Gemüth nur Mine macht, sich seiner unbefugten Tyranney zu entreissen?

Der Herr Verfasser erfähret es an den Freygeistern: Alle seine Kunst ist bey ihnen verge-

gebens. Er mag es haben wollen oder nicht, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode weiter, als in seinen Himmel oder in seine Hölle wandern sollen, die Freygeister geben der Wanderung der Seelen biß in alle Ewigkeit durch die Cörper der Welt einen freyen Lauf. Welch eine Beschwehrlichkeit vor so gemächliche und zärtliche Geister, wie die Herren Prediger sind! Doch ernstlich von der Sache zu sprechen, so ist die Materie von der Seelen-Wanderung wohl noch ein wenig zu weit von dem Gesichts-Kreyß des Herrn Probsts und seiner Mit-Brüder entfernet, als daß ich zu unserm allerseitigen Vergnügen etwas davon mit ihnen sprechen könte. Deßwegen wollen wir es verspahren, biß wir einander besser werden verstehen können. Inzwischen thut Er mir zu viel Ehre an, wenn Er spricht: Ich gäbe den Seelen in alle Ewigkeit einen freyen Lauf durch die Cörper der Welt: Wenn ich es aber thun könte, so glaube ich, die Seelen würden vermöge der Liebe zur Abwechselung, die sich in uns allen reget, weit besser mit mir zufrieden seyn, als mit dem Herrn Probst, der sie in alle Ewigkeit entweder in seinen Himmel, oder in seine Hölle zu versperren gedencket. Doch weil es weder bey Ihm noch bey mir stehet, über den Zustand der Seelen nach dem Tode zu gebieten, so werden wir wohl beyderseits am besten thun, wenn wir, nachdem wir einander unsere Gedancken davon gesaget, den Ausschlag derselben der Weißheit unsers Schöpffers überlassen.

Der Herr Verfasser kommt nun weiter auf einige Umstände, die sich mit meinem Glaubens-Bekentnisse zugetragen haben sollen, von denen Er aber eben so wenig mit Zuverläßigkeit zu sagen weiß, als Er vorher von meiner Person gewust. Der Text davon lautet also: Das erste Glaubens-Bekentniß desselben gieng durch viele Hände im Abgeschriebenen herum, und war kurtz, dunckel und zweydeutig. Aus dieser Erzehlung solte man dencken, ich hätte zwey verschiedene Glaubens-Bekentnisse verfertiget: Aber die Verschiedenheit bestehet in weiter nichts, als daß das eine geschrieben und ohne Anmerckungen, und das andere gedruckt und mit Anmerckungen versehen war. Inzwischen, wenn das erste nach und nach in Abschrifft durch viel Hände gieng, so war es gewiß nicht meine Schuld. Denn die besten Freunde an meinem Orte müssen mir Zeugniß geben, daß sie es nicht eher in Abschrifft von mir bekommen können, als biß es die Prediger selbst bekannt gemacht. Im übrigen war es weder so kurtz noch so dunckel, noch so vieldeutig, als das so genannte allgemeine Christliche Glaubens-Bekentniß, das wir insgemein den Glauben, oder das Apostolische Glaubens Bekenntniß zu nennen pflegen, und welches, wie bekannt, fast allen Abendländischen Christlichen Secten gerecht ist, ungeacht es eine jede anders ausleget, als die andere. Weil das nun ein jeder, der nicht blind ist, selber sehen kan, so wollen wir uns nicht da-

bey aufhalten: Der Herr Verfasser aber hat derweile die nützliche Lehre zu behalten, daß der Gerechte seines und nicht eines fremden Glaubens lebe.

Wenn Er aber weiter schreibet: Es kan dasselbe (nehmlich mein Glaubens-Bekentniß,) mit der Widerlegung eines Ungenannten in 3½. Bogen *Octav* mäßig zu Franckfurt und Leipzig 1746. in der Müllerischen Buchhandlung, unter folgendem Titul, heraus: Joh. Christian Edelmanns, eines leichtsinnigen Freydenckers und Religion-Spötters dieser Zeit, Glaubens-Bekentniß und dessen kurtze und gründliche Widerlegung; so ist zwar wahr, daß sich dieser Ungenannte (der, wie man mich nach der Hand berichtet, einer aus Marpurg, Nahmens Rau, gewesen seyn soll,) ein Schmierement, unter dem Nahmen einer gründlichen Widerlegung meines Glaubens Bekentnisses drucken lassen: Allein wie gründlich diese Widerlegung gerathen, da der arme Sünder den gantzen Articul von Christo und viel andere wichtige Puncte meines Glaubens-Bekentnisses gäntzlich überhüpffet, das kan ein jeder, der sich die Mühe nehmen will, diese Wischchen in die Hände zu nehmen, gantz leicht und ohne Brille sehen, und der Herr Verfasser hat daraus die wohlmeynende Ermahnung mit nach Hause zu nehmen, daß, wann seine, dermahlen noch in der Geburt arbeitende Widerlegung, keine förmlichere Gestalt zeiget, er besser thun werde, wann er die Miß-

geburt im ersten Bad erstickte. Denn so viel kan ich Ihn derweile voraus versichern, daß Er keinen eintzigen wahren Freygeist damit bereden werde, die Ketten, die er einmahl zerrissen, sich von Ihm oder einem andern wieder anlegen zu lassen.

Der Herr Probst und seine Amts-Brüder erkennen mich und meine Freunde vor Freygeister. Vermöge des Gegensatzes können sie sich also vor nichts anders ausgeben, als vor arme, annoch gefangene Geister, wie sie denn alle gutwillig gestehen, daß sie noch alle arme Sünder sind. Können sie sich nun wohl mit Vernunfft einfallen lassen, daß sich ein freyes Gemüth von so elenden Gefangenen werde beschwatzen lassen, sich wieder in die vorige Gefangenschafft zu geben. Sie sehen ja mit Augen, daß, trotz aller ihrer vermeynten Widerlegungen, die sie nun so lange schon wider die Freygeister geschrieben, derselben dennoch alle Tage mehr werden. Können sie denn daraus nicht sehen, wie wenig gründliches ihre so genannten Widerlegungen mit sich führen müssen? Ich kan sie versichern, daß eben dergleichen Widerlegungen ein grosses beygetragen, daß ich erst ein Freygeist worden bin, und so kan es vielleicht noch manchen gehen, der als ein Sclav des Aberglaubens noch würcklich unter ihrer Herrschafft stehet, wenn er lieset, mit was vor elenden Waffen sie wider die gesetzten Freygeister zu Felde ziehen. Sie thäten daher viel besser, sie machten sich gar nicht an sie,

als daß sie sich in Gefahr setzen, wie schon offt geschehen, mit Schimpf und Schande von ihnen abgewiesen zu werden.

Sie haben nun fast zehen Jahr mit zusammen gesetzten Kräfften wider mich gefochten und sonderlich ihre *irregulai*ren Truppen, die Zeitungs-Schreiber und *Journalist*en oft so lustig auf mich anprellen lassen, daß man hätte dencken sollen, sie würden den Edelmann nun auf einmahl in das Bocks-Horn jagen; und ich habe bey allen diesen Attaquen biß auf diese Stunde nicht einen eintzigen Secundanten gehabt: Aber können sie sich wohl mit Wahrheit rühmen, daß sie mich mit alle ihrem Geschrey nur um einen Schritt weit zurück getrieben, daß ich ihnen nicht immer näher in ihre festesten Verschantzungen gerücket? Doch vielleicht hat das Schicksal den Herrn Probst darzu bestimmet, mich mit Ruhm aus denselben wieder hinaus zuschlagen. Wohlan! Er *probi*re seine Kräffte. Er nehme den unüberwindlichen Peter Hansen, und andere dergleichen Helden, mit zu Hülffe. Ich will DIPPELIUM nicht wieder aus den Todten zurück ruffen, daß er mir beystehe, Ihnen allerseits den gebührenden Willkommen zu geben; sondern ich will, ohne mich im geringsten zu wehren, nur stehen bleiben, wo ich bin, und sehen, wie weit sie es mit mir bringen werden. Die lieben Herren werden also gut fechten haben. Doch warne ich sie, bey ihrem Streite nicht gar zu sicher zu seyn, sie möchten sonst unversehens auf eine

Mine gerathen, die sie, mit samt ihrer Rüstung, auf einmahl in die Lufft sprengete. Sie sehen, daß ich ehrlicher mit ihnen handele, als sonst Feinde mit einander zu handeln pflegen: Aber ich werde doch nicht davor können, wenn sie sich, bey Ueberschreitung meiner Warnung, selber ein Unheil über den Halß ziehen.

Indessen lasset uns hören, was der Herr Verfasser von meinem Glaubens-Bekentnisse weiter schreibet. Er saget: Vorerwehntes Landes-Fürstliche *Consistorium* verschickte diß kleine Glaubens-Bekentniß auf eine Hohe Schule; an eine *Theologi*sche *Facultät*, diese gab unter andern den Rath, man müsse den Edelmann zuvor sich deutlicher und weitläufftiger erklähren lassen. So bald ihm dieses angezeiget ward, satzte er sich sofort nieder, und setzte sein Glauben-Bekentniß mit einer Vorrede, Schluß-Rede und Register auf; Er überließ es den Druck unter dem Titul: Johann Christian Edelmanns abgenöthigtes, jedoch andern nicht wieder aufgenöthigtes Glaubens-Bekentniß ꝛc. in *Quart*. 2. Alphabeth.

Oben haben wir schon gehöret, daß die Erzehlung von Uebergebung meines Glaubens-Bekentnisses an das Landes-Fürstliche Consistorium zu Hildesheim, eine Priesterliche Lügen gewesen, mithin siehet ein jeder leicht von selbst, daß die Versendung meines Glaubens-Bekentnisses an eine Hohe Schule, von eben diesem Landes-Fürstlichen Consistorio, unter

die

die nehmliche Classe der umgekehrten Wahrheiten gehöre. Denn es darf nur ein jeder, dem es beliebet, die Herren Consistoriales in Hildesheim fragen, ob sie den Edelmann, oder sein geschriebenes Glaubens-Bekentniß, von seiner Hand, je mit Augen gesehen; so wird er bald erfahren, wie weit unser *Evangelist* bey der Wahrheit vorbey spazieret. Nun könte ich demselben gar leicht aus dem Traume helffen, und alles umständlich erzehlen, was sich bey Gelegenheit der Abforderung und Uebergabe meines Glaubens-Bekentnisses, inglei chen bey Uebersendung desselben auf eine sehr niedrige Hohe Schule merckwürdiges zugetragen: Allein da ich dieses auf meiner Reise schreibe, so ist mir die Zeit dißmahl zu kurtz, und muß es auf ein andermahl verspahren.

Inzwischen, wenn der Herr Probst saget, daß die *Theologi*sche *Facultät*, welcher mein Glaubens-Bekenntniß zugeschicket worden, den Rath gegeben, daß man mich deutlicher erklähren lassen müsse, und daß ich mich, so bald man mir solches angezeiget, gleich hingesetzet, und mein gedrucktes Glaubens-Bekentniß verfertiget, so wäre es vielleicht vor die Herren Prediger und die *Theologi*sche Unvermögenheit zu H. besser gewesen, wenn sie in der That auf den Einfall gerathen, und mich es wissen lassen, daß sie eine deutlichere Erklährung von mir verlangte. Denn so hätte noch alles nur unter uns abgehandelt, und bey die andern Schreibereyen im Consistorio, gantz in geheim beygele-

get werden können: Aber so weiß ich eines Theils nicht ein Wort von obbemeldetem Rathe gedachter *Theologischen Facultät*, andern Theils ist der Herr Verfasser der erste, der mir denselben anzeiget, und wird in Ewigkeit nicht erweisen können, daß man an meinem Orte nur ein Wort von einer deutlichern Erklährung meines Glaubens-Bekentnisses mit mir gesprochen hätte.

Die Herren Prediger hatten genug an dem, was ich ihnen in dem geschriebenen Exemplar gesagt, und begehrten so wenig eine deutlichere und weitläufftigere Erklährung von mir, daß sie vielmehr gern gehindert hätten, daß mein Glaubens-Bekentniß gedruckt werden dürffen, wenn es nur in ihrem Vermögen gestanden. Jedermann siehet also aus diesen Umständen, daß unser *Evangelist* bey Berührung derselben abermahl von einem sehr unrichtigen Geiste getrieben worden, und wir haben daraus die nützliche Lehre zu behalten, daß man unter zehen und mehr Worten der Herren Prediger kaum eines sicher zu glauben habe.

Es kommt nun der Herr Probst auf die Gestalt meines Glaubens-Bekentnisses selber, von welcher Er sich folgender Gestalt vernehmen lässet: Er schreibt so lebhafft, und aus einem so feurigen bittern Geiste gegen die Bibel und alle Religion, als ob Er den Sieg bereits in Händen hätte. Wenn ein bißheriger Sclav die Fesseln zerrissen, die seine Freyheit gehemmet, und den Kercker erbrochen,

der ihn am Genuß derselben gehindert, so ist es wohl natürlich, daß er sich über einen solchen Durchbruch eben so sehr erfreue, als einer, der einen grossen Sieg erhalten. Eigentlich aber von der Sache zu reden, so ist zwischen mir und dem Aberglauben, der mich vor dem gefangen hielt, nicht so wohl ein Streit gewesen, der sich auf meiner Seite durch einen zu erhaltenden Sieg hätte endigen müssen, als vielmehr ein schwehr zu hebender Gegenstand, den ich, zu Behauptung meiner Freyheit aus dem Wege räumen muste. Denn der Aberglaube war nur der Kercker, der derselbigen entgegen stund, wer streitet aber wider ein Gefängniß, wenn er dasselbe zu erbrechen gedencket, und wer kan sich im eigentlichen Verstande eines Sieges rühmen, wenn er denselben in der That erbrochen? Daß ich das letzte würcklich gethan, und die Freyheit, darzu mich GOtt erschaffen, wieder erlanget, das gestehet mir der Herr Verfasser selber zu, indem Er mich einen Freygeist nennet, will Er nun die Freudigkeit, die ich darüber bezeuget, vor eine Frölichkeit eines Sieges ansehen, so kan ich Ihm das wohl gönnen, indem es meiner Freyheit im geringsten nichts schadet: Wenn Er sich aber einbildet, ich hätte diesen so genannten Sieg noch nicht in Händen, darum, weil Er und seine *Cameraden* aus ihren Gefängnissen mir noch nachschreyen können, als hätte ich das meinige nicht methodicè erbrochen; so lache ich nur darzu, und las-

se

se mich ihre vergebliche Bemühungen nicht im geringsten an meinem Lauffe hindern.

Indessen wundert mich, daß es der Herr Verfasser noch übers Hertz hat bringen können, meiner Schreibart eine Lebhafftigkeit zuzugestehen. Denn das macht muntere und lebhaffte Gemüther nur *curiös*, mein Glaubens-Bekentniß selber zu sehen, und wenn das geschiehet, so versichere ich Ihn, daß sie sich nach der matten, safft- und krafftlosen Schreibart der Herren *Postillanten* nicht sehr mehr umsehen werden. Er setzet zwar dabey, daß ich bey dieser Lebhafftigkeit aus einem feurigen und bittern Geiste gegen die Bibel und alle Religion schriebe, und denckt vielleicht durch dieses Prediger-Sprüchwörtchen den Leuten einen Abscheu vor meiner Schrifft zu machen: Aber wer Verstand hat, der weiß, daß die Wahrheit denen, die der Lügen gern aufhelffen möchten, allemahl bitter vorkommt, und daß man nothwendig Feuer bey sich haben müsse, wenn man Stroh und Stoppeln verbrennen will. Der Herr Verfasser hat sich also vorzusehen, daß Er meinem feurigen Geiste mit seiner Papiernen Widerlegung nicht zu nahe komme, es dürffte sonst noch weniger Respect vor sie, als vor seine Biebel tragen, in der er doch auch nichts weiter zu verbrennen gedencket, als die Schlacken, die das wenige Gold derselben fast bedecken. Ist also die Religion, zu der sich der Herr Verfasser bekennet, auch Gold und Diamanten gleich, so wird sie sich weder vor meinem

nem noch irgend einem andern feurigen Geiste das geringste zu besorgen haben, und er kan die Mühe, Widerlegungen gegen dieselbigen zu schreiben, zu weit was nützlichern anwenden.

Die lieben Herren solten sich schämen, daß sie gleich so ängstiglich vor ihre Religion thun, wenn sie einen Feuer-Geist nur von weiten erblicken. Die Freygeister sind dißfalls weit gelassener. Denn sie wissen, daß ihre Religion weit fester und dauerhaffter ist, als alles, was dem Feuer sonst zu widerstehen vermag, mithin freuen sie sich vielmehr, wenn recht feurige Geister ihre Kräffte an derselbigen versuchen, als daß sie sich besorgen solten, sie möchten ihr Schaden thun. Sie sind niemahls wider, sondern allemahl vor die Religion: Aber den Aberglauben, der sich vor die Religion ausgiebt, können sie nicht davor *passiren* lassen, weil er unter dem Schein, die Menschen mit GOtt zu vereinigen, dieselben nur immer weiter von GOtt abzutrennen, und so viel an ihm ist, zu verhindern suchet, daß diese Vereinigung in diesem Leben nimmermehr vor sich gehe. Denn er strecket alle seine Kräffte daran, die Menschen bey dem Wahn zu erhalten, daß sie ihr Lebelang arme Sünder bleiben, und in dieser Beschaffenheit scheidet er sie und ihren GOtt beständig von einander, und schmieret ihnen das Maul einmahl über das andere mit dem nichtigen Vorgeben, er sey deßwegen da, daß er sie wieder mit GOtt vereinigen solte, weßwegen er auch die Religion genennet werde. Inzwi-

zwischen wendet er allen Fleiß an, daß aus dieser Vereigung mit GOtt, im gantzen Leben der Menschen, nichts werde, weil er sonst auf einmahl aufhören müste, die Menschen, in Absicht auf GOtt, als arme Sünder zu tractiren. Kommt nun hingegen die wahre Religion, die die Freygeister dem Aberglauben entgegen stellen, indem sie den Menschen zeiget, daß sie nie ausser GOtt, sondern allemahl in demselben leben, und mithin unmöglich von demselben getrennet oder geschieden seyn können; so ist leicht zu erachten, wie sehr das dem Aberglauben verdriessen müsse, wenn er sich solcher Gestalt von den Freygeistern als einen Betrüger vor aller Welt entdecket sehen, und aller seiner Gegen-Anstalten ungeachtet, doch geschehen lassen muß, daß ihm dieselben die scheinbahre *Masque* der Religion immer weiter von der Nase ziehen. Er thut sodann was er kan, dergleichen dreuste Gemüther bey seinen annoch blinden Anhängern verhast, und ihnen weiß zu machen, sie wolten die Religion, vor die er sich so lange ausgegeben, übern Hauffen werffen, da sie doch weiter nichts thun, als daß sie ihm mit der grösten Freymüthigkeit die Larve der Religion, derunter er sich so lange versteckt, und die Welt betrogen, von seinem scheußlichen Gesichte reissen, und ihn allen, die die Augen aufthun wollen, in seiner heßlichen Gestalt darstellen. Das haben nun freylich schon vor mir tausend und tausend andre muntere Geister längst gethan, und es in vielen

Stü-

Stücken mit dieser rühmlichen Bemühung weiter gebracht, als ich, weßwegen man sich nicht verwundern muß, daß unser Evangelist weiter von mir schreibet:

Allenthalben blicken die Sätze SPINOZÆ, TOLANDS, ANT. COLLINS, WOLSTONS und anderer Männer dieses Gelichters hervor. Denn Er will damit nichts anders sagen, als daß ich eben die Arbeit unternommen, die diese berühmten Männer mit so guten Erfolg angefangen, und dieses begehre ich an meinem Theile nicht allein nicht zu läugnen, sondern ich schätze mir es vor eine weit grössere Ehre, daß der Herr Verfasser das von mir geschrieben, als wenn Er gesaget hätte, es blickten aus meinem Glaubens-Bekentnisse die Sätze NEUMANNI, SCHELGVIGII, LÖSCHERI, WERNSDORFFII und anderer Männer dieses Gelichters hervor. Denn das waren, wie bekannt, noch lauter arme Sünder, in deren Gliedern, wie sie selbst zum Theil in ihren öffentlichen Gebethen bekennen, die Ruchlosigkeit und das fleischlich gesinnte Welt-Wesen noch immerzu herrschete, und die auch als Wiedergebohrne das Sündigen nicht lassen konten; da hingegen SPINOZA, TOLAND, COLLINS, WOLSTON und andere dergleichen wackere Männer, ein weit ehrwürdigere Gesellschafft ausmachen, und zum wenigsten so viel vor jenen armen verdüsterten Geistern voraus haben, daß sie Niemanden bey Verlust der Seligkeit zu ihren Ein-

sich-

sichten zu nöthigen, oder sie andern ihres glei- chen als unfehlbahre Wahrheiten aufzudrin- gen begehret. Wer wolte also nicht lieber den Sätzen so billiger und vernünfftiger Männer Beyfall geben, als ich der unvernünfftigen Dictatur einer elenden Armen-Sünder-Ge- sellschafft unterwerffen. Doch dem Herrn Verfasser wird auch dieses von den Freygei- stern nicht gewehret, wenn Er ihnen nur nicht zumuthet, mit *Compagnie* zu machen. Denn sie befinden sich ausser derselben weit besser, und gönnen Ihm gern alles, was Er vor ihnen vor- aus haben mag, auf das wenigste bin ich Ihm gut davor, daß sie auf die Teuffel, die Ihn und seines gleichen bißweilen noch reuten, und von denen er in der Folge seines Texts schreibet, daß ich ihnen den Scheide-Brief geschrieben, nimmermehr wieder einen Anspruch machen werden.

Die Worte unsers *Evangelisten* lauten da- von also: Der *Affect*, welcher seine (des Edel- manns) Feder geführet, ist so sehr benebelet gewesen, daß er seinem eigenem Lehr-Be- griffe sehr offt wiedersprochen, mit den Leh- ren der Religion sehr spöttisch umgegangen, die Auferstehung Christi und der Todten weitläufftig bestürmen wollen, und den Geistern, auch Teuffeln, den vermeynten Scheide-Brief geschrieben. Das erste, was man in einer Schrifft, die einem nicht anstehet, oder sonst was ungewöhnliches vorträgt, gemeiniglich zu suchen pfleget, ist,

daß man sich bemühet, Widersprüche in dersel- ben zu entdecken. Wenn aber diese vermeynte Entdeckung genug ist, den Werth einer Schrifft herunter zu setzen; so ist nicht allein keine Schrifft in der Welt, die ihren Platz auf die Art behaup- pten kan, sondern der Herr Probst muß seine Bibel, unter denen sich selber widersprechen- den Schrifften, billig oben an setzen. Gleich- wie aber die Herren Ausleger derselben, unge- achtet sie offt mit der Nase auf die würcklichen Widersprüche dieses angesehenen Buches ge- drückt werden, und selber, wie SPANHE- MIUS, Pfeiffer und viel andere, gantze Bü- cher voll Biblischer und Evangelischer Zweif- fels-Knoten zusammen tragen, die sie auf eine recht Erbarmens-würdige Art, und doch oh- ne den geringsten Erfolg, aufzulösen bemühet sind, dennoch auf keine Weise zugeben wollen, daß sich würckliche Widersprüche in derselbigen befinden, sondern gegentheils mit alle ihrer Macht behaupten, daß dieselbigen nur schein- bahr wären; also werde auch wohl ich der beste Ausleger meiner Worte seyn, und würckliche Widersprüche nicht eher in denselben zugeben, als biß ich sie selber finde, und alsdann soll der Herr Verfasser erfahren, daß ich so eigensinnig nicht bin, wie Er mit seiner Bibel, deren Schreiber ein weit finsterer Affect benebelt haben muß, wie sie geschrieben, als mich, da ich mein Glaubens-Bekentniß aufgesetzet. Denn wo höret Er in demselben irgendwo, daß ich GOtt, den die Bibel anderweit doch die

Liebe selber nennet, in seinem Verhalten gegen die Menschen als einen grimmigen Bären, Löwen oder Pardel vorstelle, wie seine Bibel abermahl selber thut im Klaglied am 3, 10. und Hos. 13, 7. 8.

Kan Er aber diese Widersprüche zusammen reimen, und zeigen, daß sie in der That keine Widersprüche sind, so traue Er mir immer zu, daß ich diese Kunst auch kan. Ich hoffe aber, es werde bey vielen, die sich bey Durchlesung meiner vermeinten Widersprüche selbst zu helffen wissen, nicht nöthig seyn: Die aber weder Zeit, noch Gelegenheit, noch Vermögen haben, eine genaue Untersuchung meiner Sätze anzustellen, die werden erstlich nicht genöthiget, mein Glaubens-Bekentniß zu beschwören, wie man die Lutherischen Glaubens-Bücher beschwören muß, in denen doch ein Widerspruch dem andern so zu reden die Hand bietet, und zum andern ist ihnen unverwehret, mir ihre Zweiffel, falls dieselben NB. von Wichtigkeit sind, entweder zu NB. gelegentlicher Beantwortung mitzutheilen, oder im Fall sie eines bessern bereits vor sich versichert sind, mich dessen auf eine freundschafftliche Art zu belehren. Denn ich habe mir noch nie eingebildet überall, und in allen Stücken, **allein** Recht zu haben, wie die verschiedenen allein selig machen wollenden Religionen thun, sondern ich weiche gern einer bessern Erkentniß, nur muß man mir sie nicht als einen Glaubens-

Ar-

Articul aufdringen, sondern zur Untersuchung überlassen, und mich nicht verdammen oder vor einen Spötter halten, wenn ich mein Bedencken auch dargegen gebe.

Der Herr Probst meynet, ich sey mit den Lehren der Religion sehr spöttisch umgegangen: Aber es ist nur ein Mißverstand in den Worten. Die Lehren der Religion, die kürtzlich in der Liebe GOttes und des Nächsten bestehen, die habe ich mein Tage noch nicht spöttlich tractiret: Aber die Lehren des Aberglaubens, der sich unteer dem Nahmen der Religion versteckt, die habe ich unmöglich ohne Spott betrachten können, und das thut ja die Bibel abermahl selbst, wenn sie sich bißweilen über den Aberglauben anderer Völcker moquiret, die sich eben so wohl einbildeten, die wahre Religion zu haben, als der Herr Verfasser und seine Glaubens-Genossen. Wenn sich die Freygeister einmahl einfallen liessen, eine Bibel zusammen zu tragen, so würden sie diejenigen, die dem allgemeinen Aberglauben seit etlichen Seculis Hohn gesprochen, in einer eben so ehrwürdigen Positur vorstellen, als die Bibel der Juden den Eliam, Daniel und andere, der Heyden ihre Religion verächtlich tractirende Propheten. Gleichwie sie aber aus ihren Thaten keine Wunder-Wercke zu machen begehren, also ist ihnen schon genug, daß die Verehrer des Aberglaubens selbst gestehen, daß sie mit ihren gar zu lächerlichen Lehren spöttlich umgegangen.

Die Auferstehung Christi und der Todten, soll ich, nach dem Bericht unsers Evangelisten auch weitläufftig haben bestürmen wollen: Allein ich habe weiter nichts gethan, als deutlich gezeiget, um welcher Ursachen willen sie nach den Umständen, die uns die Herren Prediger davon erzehlen, nicht statt haben können. Kan diese der Herr Verfasser mit zuverlässigen Gründen übern Hauffen stossen, und sehen, wie Ers möglich mache, daß er seinen Priester-Bauch nach dem Tode einmahl wieder bekomme, so sey Er versichert, daß ich ihm dißfalls nicht das geringste in den Weg legen werde. Mir aber wird Er erlauben, daß ich nach den Gesetzen der Natur, und nicht nach seinem *Catechismo* auffstehen dürffe. Die Auferstehung unsers JEsu ist geschehen, und Er hat gehöret, daß ich sie bekenne: Aber was sich der Herr Verfasser und seine Glaubens-Brüder davon einbilden, das nutzt mir nicht das geringste, kan es ihnen also mit Vernügen überlassen, und werde im geringsten nicht scheel sehen, wenn sie es besser, als ich brauchen können.

Den Geistern und Teuffeln, denen ich, nach der Redens-Art des Herrn Probsts, den vermeinten Scheide-Brief geschrieben haben soll, denen wünsche ich hiermit einen guten Abend. Jene sind von mir, meines Wissens noch nie abgedanckt worden, diese aber, ich meyne die Herren Prediger, die zufolge meines Glaubens-Bekentnisses, die vornehmsten und eigentlichsten Diaboli, oder Verleumder

ehr-

ehrlicher Leute sind, haben, wie Ihnen selbst bewust seyn wird, noch nie in einer so genauen Verbindung mit mir gelebet, daß ich ihnen einen Scheide-Brief hätte schreiben sollen, und was endlich die eingebildeten Teuffel betrifft, die die Ehrwürdigen Herren Beicht-Väter selbst ausgeheckt, so haben dieselben ja den armen Schelmen selber den Lauf-Zettul bey mir gegeben, indem sie sie bey der Tauffe von mir ausgetrieben, was hätte ich dann nöthig gehabt, ihnen nun erst einen Scheide-Brief zu schreiben. Doch ernstlich von der Sache zu reden, so glaube ich endlich wohl, daß es die vermeynten Seelen-Wächter in der Seele schmertzen müsse, daß sich die Freygeister vor ihrer *formidablesten Soldatesque* nicht mehr fürchten wollen: Aber warum wagen diese Bärenheuter nicht einmahl mit gesamter Macht einen rechten Anfall, zum wenigsten auf einen oder den andern dieser unerschrockenen Leute? Die Herren Prediger haben sie ja unter ihrem Commando, und können sie mit ein Paar Worten alsofort aus den unschuldigen Kindern austreiben. Können sie denn nicht auch einmahl ein Paar *Legionen* detachiren, einem einzigen sie nur verspottenden Frey-Geist den Kopf zu rechte zu setzen? Es müssen ja elende Tropffen seyn, die ihre Patronen, die sichs so sauer um sie werden lassen, ohne die geringste Bewegung zu machen, so gar lange im Stiche lassen. Thun denn also die Freygeister unrecht, oder ist es ihnen mit Recht zu verdencken, wenn sie dergleichen verzagte

Hudler abdancken, da sie sehen, wie treuloß sie an ihren angebohrnen Herren handeln.

Doch ich besinne mich, warum sie zu unsern Zeiten so furchtsam sind. Die armen Stutzer besorgen sich, sie möchten bey den Freygeistern vollends alle um ihre Hörner kommen, wie einmahl einer ihrer *Cameraden* zu D. Luthers Zeiten, da er sich in Bocks-Gestalt, nur an einen eintzigen, ihr Daseyn doch nicht läugnenden glaubigen Doctor gemacht, der ihn aber bey den Hörnern erwischt, den verteuffelten Bock auf den Tisch geworffen, die Hörner in der Hand behalten, den Teuffel selber aber unter der Hand wieder verschwinden lassen, daß man nach der Zeit weiter nichts mehr von ihm gesehen, als was uns der ehrliche D. Luther in seinen Tisch-Reden Cap. 9. p. 175. der Zeidlerischen
1723. Anno 1700. zu Leipzig heraus gekommenen Auflage, noch von ihm aufbehalten. Denn ob er gleich p. 176. weiter berichtet, daß ein anderer solcher gehörnter Gast sich bey anderer Gelegenheit besser gehalten, und einem gewissen armen Schelm, der die erste Comödie mit angesehen, als Er ihm auch nach den Hörnern gegriffen, den Halß umgedrehet; so ist doch ein Unglück, daß man weder weiß, wo sich diese traurige Mord-Geschichte zugetragen haben soll, noch wie der ehrliche Doctor geheissen, der den Teuffel so stattlich deponiret, noch wer endlich der arme Sünder gewesen, dem der Teuffel sein Capitolium verrückt. Alle diese Wunder-Begebenheiten, die zu Ueber-

zeu-

zeugung der Freygeister billig mit allen ihren Umständen hätten bereichert werden sollen, haben keine weitere Gewißheit, als daß sie unser lieber LUTHERUS erzehlet, und von dem wissen die Freygeister schon, daß Er der Mann noch nicht war, der dem allgemeinen Pfaffen-Popantz hätte nach der Larve greiffen können. Das haben die Freygeister besser gelernet, und biethen allen, sowohl gehörnten, als ungehörnten Teuffeln hiermit Trotz, sich einmahl an sie zu machen, sie sollen wahrhafftig ihre Männer finden. Der Herr Probst darf mich ja nur, Krafft seines Priesterlichen Ansehens, einem dieser dienstbahren Geister übergeben, u. sehen, wie weit er es mit mir bringen könne. Ich versichere ihn aber, daß wenn nur Er selbst, und andre schwartze Kirchen-Engel mir vom Leibe bleiben, ich vor alle die andern Teuffel, die Er mir auf den Halß schicken wird, wenn sie nur kein Fleisch und Blut haben, keine Zitter-Feder auffstecken werde, und Er hat aus dem bißher erklärten Texte die betrübte Lehre zu behalten, daß an der Bekehrung der Freygeister zu seinem dermahligen Aberglauben, Hopffen und Maltz verlohren.

Indessen wollen wir sein *Evangelium* weiter betrachten, welches in seinem Zusammenhange ferner also lautet: **Die läuffige und erhitzte Schreibart hat dem Wercke, welches den Juden, Türcken und allen Christen Hohn spricht, viele Leser zugezogen, anerwogen man gewohnt ist, sich von einem Lustig-**

Macher auf einige Zeit, auf eine lächerliche Weise schelten zu lassen. Wie viel oder wenig Leser meine Schrifften hier oder da haben mögen, kan ich so eigentlich nicht wissen, liegt mir auch nicht viel daran, wenn sie nur solche Leser antreffen, die sich derselben auf eine vernünfftige Art zu gebrauchen wissen, sonst ist mir lieber, sie werden nur von wenigen, die Verstand haben, gelesen, als von noch so vielen, die wie der Blinde von der Farbe davon urtheilen. Indessen, da der Herr Probst meinem Glaubens-Bekentnisse selber eine läufitge und erhitzte Schreib-Art zugestehet, so kan Er meine Leser wohl nicht verdencken, wenn sie es lieber, als eine Postille oder Predigt-Buch in die Hand nehmen, als unter denen man sehr wenige finden wird, in denen nicht fast durchgehends eine sehr gezwungene und frostige Schreib-Art herrschen solte.

Doch Er giebt noch eine andre Ursache an, die seinem Vermuthen nach, nicht wenig beygetragen, daß meine letzte Schrifft so viele Leser bekommen. Sie bestehet, wie Er schreibet, darinnen, daß man gewohnet sey, sich von einem Lustig-Macher auf einige Zeit, auf eine lächerliche Weise schelten zu lassen. Hier heisset mich der Herr Seelig-Macher einen Lustig-Macher, sonder Zweifel darum, weil ich die Herren Wind-Macher ein wenig gedummelt, und sie meinen Lesern in ihrer lächerlichsten Positur vorgestellet; habe ich meine Leser damit belustiget, so ist die Ehre wahrhafftig

nicht

nicht mein, sondern denen Haupt-Personen, die ich in meinem Glaubens-Bekentnisse aufgeführet, und die ich so wohl gehalten, daß ich sie bißweilen selber nicht sonder Lachen habe betrachten können. Es ist mir aber dabey nichts weniger in den Sinn kommen, als die ehrlichen Leute auf eine lächerliche Art zu schelten, wie mir der Herr Verfasser Schuld giebt. Denn ich habe weiter nichts gethan, als sie bißweilen bey ihren rechten Nahmen geruffen. So wenig nun der *Harlequin* auf dem Theatro böse wird, oder es vor ein Schelt-Wort aufnimmt, wenn er von seinem *Directeur*, oder andern mit agirenden Personen, öffentlich Harlequin genennet wird; so wenig können es auch die Herren, mit denen ich in meinem Glaubens-Bekentnisse agiret, mit Recht schelten heissen, wenn ich sie bey eben dem Nahmen geruffen, den sie bey diesem Schau-Spiele vorgestellet. Der Herr Probst sagt ja, Er wäre es schon gewohnt, sich von einem Lustig-Macher auf einige Zeit, auf eine lächerliche Art schelten zu lassen. Gesetzt nun, ich wäre, bey dem, von seinen Cameraden selbst veranlasten Schauspiele würcklich der Lustig-Macher gewesen, welcher Ehre ich mich doch, als ihnen selbst gebührend, auf keine Weisse anmasse, so wäre mir doch das Recht, sie auf eine lächerliche Art zu schelten, in der That zugekommen, und sie würden vielmehr sagen müssen: Daß ich meine Person schlecht gespielet, wenn ich sie nicht auf obbeschriebene Art gescholten hätte; da ich aber

bey der gantzen Comœdie weiter nichts, als einen Directeur agiret, und die lustig machenden Personen nur zu gehöriger Zeit auf- und abtreten lassen, so habe ich sie auch weiter nicht auf eine lächerliche Art schelten können, als wenn ich einen nach den andern bey seinen lächerlichen Nahmen geruffen; hät das meine Leser belustiget; so müssen die Herren wissen, daß sie auch lächerliche Personen vorgestellet, so bald sie einmahl eine ernsthafftere Rolle spielen werden, so werde ich ihnen auch ernsthafftere Nahmen geben müssen.

Doch weil wir biß dahin noch wohl eine Weile zu warten haben werden, so wollen wir uns unterdessen aus unserm vorhabenden Texte noch ein wenig weiter erbauen. Es sagt der Herr Verfasser desselben, ich hätte in meinem Glaubens-Bekentnisse den Juden, Türcken und allen Christen Hohn gesprochen. Wer das nur in dem Evangelio des Herrn Probsts lieset, ohne mein Glaubens-Bekentniß selber mit Bedacht zu überlesen, der wird erschröcklich hinters Licht geführet, und solte fast dencken, der Edelmann wäre aller Menschen Feind: Aber, an statt, daß ich diesen meinen Brüdern solte Hohn gesprochen haben, so trage ich vielmehr das gröste Mitleyden mit ihnen, daß sie sich in Dingen, die ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit betreffen, so lange, so grob, und so offenbahr bey der Nase herum führen, und mit sehenden Augen so erschröcklich betrügen lassen. Diesen Betrügern, und nicht den

Be-

Betrogenen habe ich in meinem Glaubens-Bekentnisse Hohn gesprochen, und den Letztern nur vorgestellet, wie lächerlich sie sich bey vernünfftigen Leuten machen, wenn sie sich von dem Aberglauben so blindlings am Narren-Seile herum führen lassen, und das heisset unser Evangelist Juden, Türcken und allen Christen Hohn sprechen. Ein jeder siehet leicht, daß das der liebe Mann in Krafft seines Amts hat schreiben müssen. Weil da nun, wie bekannt, mit sich bringet, alles, was sich nicht von Ihm betrügen lassen will, ohne Unterscheid zu verleumden, und bey andern verhast zu machen, so hat Er seiner Pflicht auch in Ansehung meiner genug thun wollen, und davor wünsche ich Ihm erleuchtete Augen des Verstandes, damit Er bald aufhören möge, mit Unverstand um GOtt zu eiffern.

Endlich kommen wir auf den Haupt-Vortrag unsers *Evangelii*, um dessentwillen der Herr Verfasser alle das vorhergehende zu Papier gebracht. Er bestehet darin, daß Er der Welt die fröliche Botschafft verkündigen will, es werde nun mit nächsten des Edelmanns Glaubens-Bekentniß widerleget, und die, seinem Bedüncken nach, angefochtene Religion, errettet werden. Der Text hievon lautet also: **Es wird aus der Schröterischen Buchhandlung hieselbst dagegen des Herrn Probsts Johann Christoph Harenbergs Widerlegung, unter dem Titul: Die gerettete Religion, in der nächsten Leipziger Oster-**

Messe

Messe zum Vorschein kommen, und in der Gestalt verschiedener Sendschreiben, die angezwackten Lehren retten, zugleich aber zeigen, daß gedachter Herr Edelmann mit Niemand mehr, als mit sich selbst und seinem eigenen Lehr-Gebäude zu Felde liege.

Hiermit wissen wir also, wer der Heilige Schreiber unsers bißher abgehandelten Evangelii eigentlich sey. Wir sind Ihm verbunden, daß Er in diesem Stücke ein wenig ehrgeiziger gehandelt, als die alten Evangelisten, die uns ein Hauffen seltsame Sachen erzehlen, ohne uns im geringsten zu melden, wer eigentlich der Schreiber dieser Neuen Zeitungen gewesen, und wo sie sich nach der Verschiedenheit ihrer Erzehlungen besonders aufgehalten. Denn dadurch haben sie die Nachkommenschafft in Ungewißheit gelassen, ob sie würcklich diejenigen Personen gewesen, deren Nahmen man nach der Hand vor die gewöhnlichen *Evangelia* gesetzet. In beyden Stücken verdient das Evangelium des Herrn Probsts einen Vorzug vor den alten ungewissen Abschrifften der bißher *canonisi*rten Evangelien. Welche unter beyden aber am meisten in der Richtigkeit ihrer Erzehlungen fehlen, das wollen wir eben jetzo nicht untersuchen. Genug, daß wir wissen, daß der Herr Probst seine Erzehlung von mir eben so wohl aus Hören-Sagen anderer genommen, als die meisten alten Evangelisten ihre Erzehlungen von dem HErrn JEsu. Wie sehr der erste dabey die Wahrheit verfehlet, ha-

ben wir gesehen, und können daher leicht schlüssen, wie viel auf die alten Staat zu machen.

Inzwischen will der Herr Probst die Religion retten, die ich seinem Bedüncken nach angezwackt haben soll: Aber wie offt soll ich doch den armen verworrenen Leuten sagen, daß ich den Aberglauben, zu dem sie sich bekennen, nicht vor die Religion erkenne, die mich mit GOtt wesentlich vereinigen kan? Wenn ich in meinem Glaubens-Bekentnisse bißweilen in General-Terminis von der Religion geredet, und derselben *Absurdit*äten gezeiget, so meyne ich freylich nichts anders, als was man generaliter und überhaupt, in der verkehrten Welt, Religion zu nennen pfleget: Aber der wahre Nahme, der allen diesen Thorheiten von GOtt und Rechts-wegen gebühret, heisset Aberglaube, und verdienet auf der Welt nichts weniger, als den Nahmen der Religion, weil er vor den Augen aller vernünfftigen Menschen auch nichts weniger thut, als die Menschen, denen er weiß gemacht, daß sie durch die Sünde von GOtt geschieden wären, wieder mit demselben zu vereinigen, und diesen, unter dem schönen Nahmen der Religion versteckten Aberglauben habe ich angetastet, die Religion selber aber, oder die Vereinigung der Menschen mit GOtt, auf alle Weise in ihrem Stande zu erhalten gesuchet.

Wenn also der Herr Probst das retten will, was ich angetastet, so zeiget Er sich öffent-

fentlich als einen Vertheidiger des Aberglaubens, und folglich als einen Feind der wahren Religion, die weder ich, noch irgend ein anderer vernünfftiger Mensch jemahlen anzutasten begehren wird. Er unternimmt also eine zwar grosse, aber in der That auch vergebliche Arbeit. Denn wem GOtt einmahl so weit wieder die Augen geöfnet, daß er sich in einer unzertrennlichen Verbindung mit Ihm wieder erblicken kan, der wird sich wahrhafftig durch die elende Arme-Sünder-*Theologie* des Herrn Probsts nicht wieder von Ihm scheiden lassen. Die Lehren, die ich nicht nur angezwackt, wie der Herr Probst die Sätze der Freygeister, sondern die ich als *absurd* und ungereimt, allen Wahrheit-liebenden Gemüthern vor Augen geleget, die wird Er mit alle seiner Schul-Weißheit wohl schwehrlich vor ihrem Untergange erretten, ihr Terminus fatalis ist vor der Thür, und er würde besser thun, wenn er vor diese vergebliche eine nützlichere Arbeit vornähme. Unterdessen wenn Er mir zeigen will, daß ich mit Niemand mehr, als mit meinem eigenen Lehr-Gebäude zu Felde liege, so bitte ich Ihn, daß Er sich ein besser *Perspectiv* zulegen wolle, als Er bißher gehabt, sonst dürffte Er von meinem Feld-Lager noch weniger, als von meiner Person zu sehen kriegen. Ich kan den ehrlichen Mann freylich nicht verdencken, daß Er mir gerne nachthun möchte, was ich ihm vorgethan, nur bedaure ich, daß Er damit eine Sache unternimmt, die er mit eben so schlechten

Er-

Erfolg enden wird, als der Moriturus Peter Hansen seinen vermeynten Triumph wider DIPPELIUM.

Zwar wer den so genannten gelehrten Zeitungs Schreibern (deren es jetzt so viel giebt, daß man Schweine damit mästen könte,) und ihren, nach dem fruchtbarsten Winde gekehrten Federn glaubet, der kan nicht anders, als sich einbilden, daß dieser Mann so wohl wider mich, als DIPPELIUM schon längst einen vollkommenen Sieg erfochten: Wer aber weiß, daß die Sammler dieser Seltenheiten, theils selber noch unter dem Commando solcher eingebildeten Sieger stehen, und bey Verlust ihres bißchen Brods derselben Speichel lecken müssen; theils sonst vor Geld und gute Worte so viel lügen, als ein Prediger haben will, der wird sich eben nicht zu Tode wundern, wenn er nach so vielen Siegen, den diese Herren wider die Freygeister erhalten haben wollen, sie alle nicht nur unverletzt, sondern von Tage zu Tage immer zahlreicher und munterer erblicket.

Es ist indessen ein Glück vor die guten Leute, daß die Freygeister in ihrer Republic nicht auch schon eine Zucht von gelehrten Feder-Vieh angeleget, die unter dem Titul Gelehrter Zeitungen der Welt auch verkündigen müsten, was in dem Reiche der Freygeister passiret. Denn so lange das noch nicht ist, werden ihre einseitigen, und schon gezeigter Massen, grösten Theils lügenhafften Erzehlungen, bey Einfältigen noch immer vor lauter Wahrheiten gehalten.

Wo-

Wofern sie aber nicht bald aufhören werden, den Leuten so gar plumpe und dumme Lügen von ehrlichen Leuten aufzuhefften, so versichere ich sie, daß ihrer niederträchtigen Verwegenheit, ehe sie sichs versehen, so begegnet werden wird, daß sie wünschen werden, ihren unnützen Wind lieber wo anders hin verblasen zu haben.

Meine Zeit erlaubet mir jetzund nicht, mich weiter mit ihnen aufzuhalten, sonst wolte ich meinen Lesern noch ein kurtzes Nachspiel von diesen kleinen Geistern sehen lassen, daß sie vielleicht mehr belustigen solte, als alles, was sie bißher in dieser Art gesehen. Doch ich hoffe, sie werden mir so lange noch borgen, biß ich erst eine tüchtige Bande derselben beysammen haben werde, alsdann soll sich auch schon ein Theatrum finden, wo ich sie, zum Vergnügen meiner Leser noch besser, als die Pfaffen werde dummeln können. Sie können sich derweile gefast machen, auf eine manierliche Art *Cabbriolen* zu schneiden, damit der Edelmann zeigen könne, daß sie so wohl in Windmachen als Lufftspringen eine gleichmäßige Geschicklichkeit besitzen. Unser Evangelist aber wird von nun an, auch schon unerinnert, in Zukunfft die Geister, die Ihm von dem Edelmann und seinen Umständen was einzublasen gedencken möchten, besser prüfen, wo Er nicht gewärtig seyn will, daß einer über ihn komme, der der Welt so viel unangenehme Wahrheiten von Ihm entdecke, als Er derselben Lügen von dem unschuldigen Edelmann beygebracht.

Ich

Ich muß Ihm aber doch zum Beschluß unserer Betrachtung noch eine kleine Gewissens-Frage vorlegen, von der wahren Absicht seiner dißmahl wider mich herausgegebenen Schrifft. Ist es nicht wahr, mein lieber Herr Probst, Er hat guten Theils deßwegen wider mich geschrieben, damit seine *Cameraden*, unter denen Er bißher, aus verschiedenen Ursachen, etwa auch vor einen Ketzer passiret, ihn wieder vor *orthodox* halten, und als einen, der vor den Riß ihres Zions getreten, noch um eine Stufe höher befördern möchten. Ich bin zwar sein Beicht-Vater nicht, daß Er mir schlechter Dings die Wahrheit dißfalls bekennen müste: Aber, weil wir in den neueren Kirchen-Geschichten schon Zeiten erlebet, in welchen die, so gerne den Nahmen *orthodox*er Lehrer, und mithin gewisse Hoffnung zu einer fetten Pfarre haben wolten, beydes nicht besser erwerben konten, als wenn sie wider einen der vornehmsten Ketzer ihrer Zeiten die Feder ergriffen, wie wir dessen ein Exempel an den Herrn Pastor Wagner in Hamburg haben, so wäre es zum wenigsten nichts unmögliches, daß der Herr Probst, wo nicht um der letzten, doch um der ersten Ursache willen, auch wider mich hätte schreiben können. Gleichwie aber weder Herr Pastor Schröder in Schweden, damahls gleich seine Bischoffs-Kappe, noch Herr Peter Hansen biß dato ein Pastorat in Hamburg erschnappt, darum daß beyde wider den muntern DIPPELIUM geschrieben; auch diejenigen deß-

wegen nicht alle gleich Pfarren bekommen, die ehemahls wider den ehrlichen Petersen und Arnold zu Felde zogen; Also zweiffele ich auch, ob der Herr Probst das Lob der *Orthodoxie*, (wenn Er es einmahl verdächtig gemachet,) deßwegen wieder bekommen werde, weil Er sich wider mich aufgemacht, und wer weiß, lachen Ihn seine Herren Amts-Brüder nicht heimlich eben so wohl aus, daß Er mit seinem Evangelio bey mir angelauffen, als die Schwedische Priesterschafft den Herrn Schröder, weil er wider DIPPELIUM eine Sache unternommen, von der sie selbst gestunden, daß er ihr nicht gewachsen gewesen.

Doch dem sey endlich wie ihm wolle, so gewinne und verliere ich nichts dabey, der Herr Probst aber kan sich prüfen, ob ich vielleicht den Punct seiner Absicht getroffen, und wenn er findet, daraus erkennen, daß dieselbe nicht lauter gewesen: Wo aber nicht, doch zum Beschluß unsrer bißherigen Betrachtung, die nützliche Vermahnung noch behalten, daß Er besser thun werde, wenn Er die Freygeister ihren Gang gehen lässet, als wenn Er sie nöthiget, Ihm einmahl unverhofft zu dancken, wie Er sie grüsset. Er gehabe sich wohl, und nehme mit diesem wenigen derweile vorlieb, biß daß ich Ihm mit mehrern dienen kan. Ich beharre ausser dem Bezirck seiner Pferch, in die ich mich schwehrlich wieder treiben lassen werde, allemal

Gegeben in meiner dermahligen Herberge zu Glückstadt den 7. April 1747.

Sein aufrichtiger und unverfälschter Freund

Johann Christian Edelmann.

P. S.

Mein Herr Probst!

Eben als ich im Begrif war, die Erklärung über Dero Evangelium der Presse zu übergeben, wurden mir durch einen meiner Freunde Dero an mich geschriebenen, und wie Sie sie p. 1. selber nennen, hertzliche und expreste Episteln, überschicket. Ich wünschte bey dem ersten Anblick derselben so viel hertzliches darin anzutreffen, daß ich mit Wahrheit sagen könte, es habe doch ein Prediger in Versprechung glimpflicher Aufführung auch einmahl Wort gehalten: Allein ich durffte nicht weit blättern, so fand ich statt des hertzlichen so viel presthafft und elend Zeug, daß ich wohl sahe, es sey ihnen eben so unmöglich, sich in der That so zu zeigen, wie Sie mit Worten vorgeben, als unmöglich es Ihnen ist, den Beelzebub, vor den sie mich halten, wieder in einen Engel des Lichts zu verwandeln. Mein Herr, Sie stehen in den Gedancken, ob hätte ich mich an Ihnen und andern meiner Brüder, ihres Ordens, durch mein letzt heraus gegebenes Glaubens-Bekentniß sehr grob versündiget; Sie wollen mich also durch ihre Episteln bekehren, und mir zeigen, auf was vor einem gefährlichen Wege ich mich befinde, seit dem ich mich nicht mehr, wie das andre Vieh, von Ihnen mit auf ihre Trifft treiben lasse. Ich muß mich aber billig wundern, daß Sie, als ein Mann, der sich rühmet ein Jünger JEsu zu seyn, die Stafeln

der brüderlichen Ermahnung, die derselbe Matth. 18, 15-17. angewiesen, so gewaltig überhüpffen, und gleich durch öffentlichen Druck vor den Ohren der gantzen Gemeine mit mir sprechen, ehe sie noch einmahl versucht, ob zwischen mir und Ihnen, allein, gantz und gar kein Vergleich zu treffen.

Damit haben Sie mir, Mein Herr, alles Vertrauen, das ich etwa noch zu der Aufrichtigkeit ihrer Absicht haben können, nicht allein gäntzlich benommen; sondern Sie haben sich auch durch die abgeschmackten *Consequenz*-Machereyen, womit sie mein Glaubens-Bekentniß beschmitzet, als einen geistlichen Tockmäuser dergestalt kentlich, vor aller vernünfftigen Menschen Augen dargestellet, daß man sie eher vor einen in Schaafs-Kleidern verkappten reissenden Wolf, als vor einen, um die Seeligkeit seiner Brüder bekümmerten Seelen-Wächter wird ansehen müssen. Denn niemahls haben wohl die alten Heydnischen Pfaffen, unter einem scheinbahrern und heiligern Vorwande die ersten Christen bey der weltlichen Obrigkeit, als Rebellen und Feinde des Staats anzuschwärtzen gesucht, als Sie es in Dero Episteln mit mir thun, indem Sie mich, ohne den geringsten Erweiß, als einen *Atheisten* und Feind des gantzen Menschlichen Geschlechtes abmahlen.

Doch wie nichts leicht so böse ist, das nicht noch zu was gut seyn solte, und eine vernünfftige Obrigkeit, wenn sie mein Glaubens-Be-

Kent-

kentniß selber lieset, mit leichter Mühe finden wird, daß ich ihre Rechte gegen die unbefugten Eingriffe der Pfaffen ungleich mehr vertheidiget, als der Herr Probst jemahls zu thun willens ist; Also ist mir recht lieb, daß Er sich selbst so unverhofft in eben der Gestalt præsentiret, in welcher man Ihn und seines gleichen schon von langen Zeiten her kennet; es ist dieselbe so reitzend, daß der Herr VOLTAIRE nicht umhin gekont, ihr bey dem Antritt der Regierung Sr. Majest. des Königs von Preussen, folgendes Compliment zu machen:

Fuyés, disparoissés, reverends Fanatiques,
Sous le nom des Devots laches Persecuteurs,
Seducteurs insolens, dont les mains frenetiques
ont tramé tant d'horreurs!

Sie halten mich, mein Herr, vor einen Dichter; Erlauben Sie, daß ich diese artige Gedancken auch meinen Deutschen Lesern ein wenig verständlich machen dürffe, vielleicht kan mit der Zeit ein Stoß-Gebetchen daraus werden, daß ausser Sr. Majest. dem klugen König von Preussen, noch mehrere Götter dieser Erden, in Gnaden erhören dörfften. Es will der Herr VOLTAIRE in obigen Worten ungefehr so viel sagen:

Du hoch zu scheu'nde Zunfft geheiligter Phantasten,
Du Volck, das fertig ist, die Unschuld anzutasten,

Du niederträchtiges Volck, das stets von
Andacht spricht,
Und unter diesem Schein Treu, Bund
und Glauben bricht;
Du Volck, das seinen Ruhm nur in Ver-
folgung suchet,
Und dem, der anders denckt, vor denen
Göttern fluchet,
Du rasend tolle Brut, die alle Welt ver-
führt,
An der man weder Schaam noch Men-
schen-Liebe spührt,
Die mit erhitzter Faust nach Mord und Un-
glück ringet,
Des Nächsten Blut versprützt und ihn ums
Leben bringet;
Du, sag ich, tolle Schaar, flieh und ver-
schwinde nun,
Und laß der weisen Zunfft in ihrer Frey-
heit ruhn.

So ungefehr, mein Herr, mag der Poet gedacht haben, da er sich in seiner Sprache kurtz fassen wollen, mir hat es in der meinigen dißmahl nicht kürtzer gerathen wollen. Doch hoffe nicht, daß was zu viel gesagt seyn soll. Inzwischen ist mir leyd, daß Sie sich zum Retter einer Religion aufgeworffen, die so viel heilige Bösewichter aufzuweisen hat. Sie werden es aber mit alle ihrer *Consequenz* Macherey nicht dahin bringen, daß vernünfftige Leute nicht solten sehen können, daß die Welt ohne dergleichen gottseelige Mörder nicht weit glückseliger

seyn solte, als sie vor diesen gewesen, da diese andächtige Bande gleich alles mit Feuer und Schwerd zu Todte gebetet, was nicht nach ihrem eigenen Belieben mit sich umgehen lassen wollen, und mir ist lieb, daß Sie mir, so ungesucht, selber Gelegenheit geben, aus dem Lehr-Gebäude ihrer Secte auch einmahl *Consequentien* zu machen. Wir wollen bald sehen, ob meine oder ihre Sätze dem *politi*schen Reglemente am gefährlichsten sind.

Zwar sind Dero Episteln so beschaffen, daß ich mich bey denselben, als einem *Cloac* der Lügen, Lästerung und Verläumdung, nach Dero eigenen p. 337. ertheilten Rathe, gar nicht lange aufhalten werde: Aber weil es doch bißweilen zu geschehen pfleget, daß unvorsichtige Leute auch wohl Gold, Perlen und Edelgesteine unter dem Auskehricht mit in ein Cloac werffen, und Sie, mein Herr, aus Priesterlicher Unbedachtsamkeit eben dergleichen gethan; so werde mich, so viel möglich, bemühen, diese Kostbarkeiten aus ihrem Unflathe wieder heraus zu ziehen, sie zu reinigen, und sie Kennern derselben in ihrer unbefleckten Gestalt vor Augen zu legen. Das werde ich mit einer, oder zweyer, ihrer Episteln versuchen, die übrige beschmutzte Arbeit aber andern guten Freunden überlassen, wenn sie es der Mühe werth achten. Vielleicht findet sich einmahl einer, der mehrere Zeit und Belieben, als ich hat, dem Herrn Probst seinen eigenen Koth in das Angesicht zu werffen. Mir ist allhier ge-

nug, Ihnen, mein Herr, vorläuffig den richtigen Empfang ihrer Episteln gemeldet zu haben.

An der Lieb', die solche von Ihnen erpresset, darf ich gar nicht zweiffeln. Denn Sie legen sie in dem eintzigen Titul Beelzebub, den sie mir p. 277. beylegen, so deutlich an den Tag, daß sie ein jeder erkennen kan, nur ist mir leyd, daß Sie sich dabey selbst in der gehäßigen Juden-Pfaffen-Positur præsentiren, von denen der Herr JEsus Matth. 10, 25. gesaget, daß sich seine Haußgenossen nicht wundern dörfften, wenn sie von ihnen Beelzebub geheissen würden, weil sie Ihn, als den Hauß-Vater, selber so geheissen. Inzwischen können Sie versichert seyn, daß wenn ich in Krafft dieses Nahmens Ihr Oberster wäre, Sie, in Ansehung ihrer ausnehmende Verdienste, bey erster Vacanz, mein Obrist *Lieutenant* werden solten. Es ist würcklich Schade vor Sie, daß Sie so lange als ein gemeiner Teuffel dienen müssen. Sie wissen, mein Herr, daß ich durch dieses Wort nichts anders, als einen perfecten Lügner und Verleumder seiner Brüder verstehe, und in dieser Qualität haben Sie sich bereits durch das Evangelium, so Sie von mir geschrieben, dergestalt hervor gethan, daß ich Ihnen sehr unrecht thun würde, wenn ich Ihnen diese Vortrefflichkeit nicht zugestehen wolte.

Sagen Sie nicht noch einmahl, mein Herr, heraus, heraus mit dem Beweiß, Herr Beelzebub! Denn Sie dürffen nur ihr Post Scriptum

ptum ansehen, in welchem Sie mich p. 338. zum Verfasser des sterbenden Fräumäurers machen. Was ist wohl erlogener, als dieses Vorgeben. Heraus, heraus mit dem Beweiß, mein Herr Probst! wo sie nicht haben wollen, daß Sie der Herr Verfasser dieses wohlgerathenen Gedichts noch selbst mit der Lügen auf das Maul schlagen soll. Kennete ich den ehrlichen Mann, der diese artigen Gedancken den Herren Predigern zum Schnupf-Taback præsentiret, so wolte ich mir die Gefälligkeit von Ihm ausbitten, dem Herrn Probst noch mit ein Paar *Prisen* aufzuwarten. Vielleicht könte Er Ihnen bey der Gelegenheit sagen, daß sich die Herren Freymäurer, denen Er in seinem Post Scripto, wider die Gewohnheit seiner Cameraden, den Fuchs-Schwantz streichelt, über mein Glaubens-Bekentniß eben so sehr nicht geärgert, als Er sich einbildet.

Sie machen sich, mein Herr, in ihren Episteln, gar sehr mit dem neumodischen zureichenden Grund breit. Zufolge dieses Satzes müssen Sie also gestehen, daß auch mein Glaubens-Bekentniß nicht ohne zureichenden Grund zum Vorschein kommen; sondern daß es ihr GOtt von Ewigkeit so præstabiliret. Handelt Er denn nun auch wider sich selber, wenn Er durch Sie eine Widerlegung dagegen schreiben lässet? Kan ich Sie hier nicht auch fragen, wie Sie mich p. 42. fragen, warum Sie ihren Gott bestreiten wollen? Doch davon werde ich schon etwas ausführlicher mit Ihnen sprechen,

wenn ich den unzureichenden Grund ihrer Episteln selbst umreissen werde.

Indessen haben Sie recht, mein Herr, wenn Sie p. 121. schreiben: Daß ich der Mann nicht sey, der den Pfaffen die Schellen anhencken werde: Aber was war es nöthig, wider eine Sache zu protestiren, die mir nie in die Gedancken gekommen, und vor welche ihr Gott schon selbst vor etlichen tausend Jahren Sorge getragen. Es ist ja, mein Herr, Welt-bekannt, daß derselbe gleich bey der ersten Einrichtung des Pfaffen-Wesens dem Mosi, nicht ohne zureichenden Grund, befohlen, den vornehmsten Pfaffen allemahl Schellen anzuhencken. Sie können es ja selber nachlesen im 2. B. Mos 28, 33. 34. Wie solte ich denn also eine Arbeit vornehmen, die ihr GOtt selbst, schon lange vor mir, auf eine so unverbesserliche Art, zu verrichten befohlen? Ich *gratulire* Ihnen zu diesem Ornat, und freue mich allemahl, wenn ich Sie darinnen *paradir*en sehe, Er wird mich aber wohl schwehrlich bewegen, Sie, mein Herr, oder irgend einen andern Pfaffen, wer er auch seyn möchte, Ihrer Vermahnung nach, zu bitten, daß er mich in der Logic oder Vernunfft Lehre unterrichte. Denn eben deßwegen scheinet Ihnen ihr Gott die Schellen angehenckt zu haben, damit man Sie gleich von weiten hören, und an dem sonderbahren Klange erkennen könne, daß ein Mann unter Weges, der der Vernunfft zu Grabe zu läuten gesonnen; wer diese also noch gerne beybehal-

ten

ten will, der wird sie Ihnen gewiß nicht in die Cur geben.

Was wollen Sie aber, mein Herr, mit dem Herrenhuthischen Lieder-Kraam sagen, den Sie mir p. 199. sq. vorlegen? Es scheinet, Sie haben diese heilige Narrens-Possen nur darum mit eingerücket, damit ich wissen möchte, daß Sie sie auch gelesen: Aber daran lag mir ja weniger als nichts, und wenn Sie sich einbilden, daß mir aus diesen halb-Lutherischen Thorheiten noch was anhange, so zeigen Sie mir deutlich, wie schlecht ich angekommen seyn würde, wenn ich mich bey Ihnen in der Vernunfft-Lehre hätte wollen unterrichten lassen. Denn man brauchet zum offenbahren Beweiß, daß man sehr wenig von dieser göttlichen Krafft besitze, nichts mehr, als die Gedancken der so genannten Pantheisten mit den Grillen der Herrenhuter zu vermengen, wie Sie am angezogenen Orte thun, so wird man schon genug haben, vernünfftigen Leuten einen ewigen Abscheu vor seiner Schluß-Kunst zu machen. Doch wie nichts ohne einem zureichenden Grund geschiehet, und das abgeschmackte Zeug der Herrenhuther doch undisputirlich aus der Christlichen Religion erwachsen; also ist es freylich sehr gut, daß sie mit dieser poßirlichen Waare öffentlich an das Licht treten. Denn so kan auch ein mittelmässiger Verstand gantz ohne Brille sehen, zu was vor *Absurdit*äten die Religion, die Sie, mein Herr, zu retten gedencken, Anlaß gebe. Ich weiß nicht, ob Ihr Grund zu Errettung derselben

ben zureichend genug seyn werde: Dieses aber weiß ich gewiß, und Sie müssen es zu Folge ihres Lehr-Gebäudes selbst gestehen, daß wenn es *praestabiliret* ist, daß diese Religion, wie alle andre vormahls übliche Religionen, endlich auch ihr Ende erreichen soll, Sie, mein Herr, zu Rettung derselben nicht nur nichts beytragen, sondern auch den Untergang derselben noch befördern werden müssen. Es erlaubt mir meine Zeit jetzt nicht, Ihnen die Möglichkeit dieses Satzes etwas umständlicher darzuthun. Sie gedulten sich aber nur noch eine kurtze Zeit, so werde ich Ihnen zeigen, mit was vor Bereitwilligkeit ich sey

Ihr
Zur Verantwortung schuldiger Diener

den 21. April 1747.

J. C. Edelmann.

NB. Die etwa hin und wieder eingeschlichene Druck-Fehler wolle der geneigte Leser selbst besten corrigiren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Edelmann, Johann Christian,

Das Evangelium St. Harenbergs

S.l. 1748

Polem. 828
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773243-9
VD18 14445042-001